VANDERBILT UNIVERSITY
3 0081 032 394 813

JEAN AND ALEXANDER
HEARD LIBRARY

From the library

of

Dr. Ernst Waldinger

(1896-1970)

DATE DUE

DEC 2 3	2015		
GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

BAND IV DER BIBLIOTHEK SUHRKAMP

BERTOLT BRECHTS HAUSPOSTILLE

MIT ANLEITUNGEN, GESANGS-
NOTEN UND EINEM ANHANG

SUHRKAMP VERLAG
BERLIN UND FRANKFURT AM MAIN

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Copyright 1927 by Propyläen Verlag G. m. b. H., Berlin
Gesamtherstellung: Stichnote-Wittich, Berlin und Darmstadt

ERSTE LEKTION: BITTGÄNGE

1. Vom Brot und den Kindlein. 15
2. Apfelböck oder die Lilie auf dem Felde 17
3. Von der Kindesmörderin Marie Farrar 20
4. Das Schiff 25
5. Liturgie vom Hauch 27
6. Prototyp eines Bösen 32
7. Morgendliche Rede an den Baum Green 34
8. Vom François Villon 35
9. Bericht vom Zeck. 37

ZWEITE LEKTION: EXERZITIEN

1. Vom Mitmensch 43
2. Orges Gesang 46
3. Über den Schnapsgenuß 47
4. Vorbildliche Bekehrung eines Branntweinhändlers 49
5. Historie vom verliebten Schwein Malchus 52
6. Von der Freundlichkeit der Welt . . . 57
7. Ballade von den Selbsthelfern 58

8. Über die Anstrengung 60
9. Vom Klettern in Bäumen 62
10. Vom Schwimmen in Seen und Flüssen . 63
11. Orges Antwort, als ihm ein geseifter Strick geschickt wurde 65
12. Ballade von den Geheimnissen jedweden Mannes 67
13. Lied am schwarzen Samstag in der elften Stunde der Nacht vor Ostern . . . 70
14. Großer Dankchoral 71

DRITTE LEKTION: CHRONIKEN

1. Ballade von den Abenteurern 75
2. Ballade auf vielen Schiffen 76
3. Vom Tod im Wald 79
4. Das Lied von der Eisenbahntruppe von Fort Donald 82
5. Ballade von des Cortez Leuten 84
6. Ballade von den Seeräubern 87
7. Lied der drei Soldaten 94
8. Ballade von der Hanna Cash 95
9. Erinnerung an die Marie A. 98
10. Ballade vom Mazeppa 100
11. Ballade von der Freundschaft 102
12. Die Ballade von dem Soldaten 107

VIERTE LEKTION: MAHAGONNYGESÄNGE

1. Auf nach Mahagonny! 111
2. Wer in Mahagonny blieb. 112
3. Gott in Mahagonny 115
4. Alabama Song 118
5. Benares Song 120

FÜNFTE LEKTION: DIE KLEINEN TAGZEITEN DER ABGESTORBENEN

1. Choral vom Manne Baal 125
2. Von den verführten Mädchen 127
3. Vom ertrunkenen Mädchen 128
4. Die Ballade vom Liebestod 129
5. Legende vom toten Soldaten 133

SCHLUSSKAPITEL

Gegen Verführung 141

ANHANG: VOM ARMEN B. B.

1. Vom schlechten Gebiß 145
2. Von den Sündern in der Hölle 146
3. Vom armen B. B. 148
Gesangsnoten 155

ANLEITUNG ZUM GEBRAUCH DER EINZELNEN LEKTIONEN

Diese Hauspostille ist für den Gebrauch der Leser bestimmt. Sie soll nicht sinnlos hineingefressen werden.

Die erste Lektion (Bittgänge) wendet sich direkt an das Gefühl des Lesers. Es empfiehlt sich, nicht zuviel davon auf einmal zu lesen. Auch sollten nur ganz gesunde Leute von dieser für die Gefühle bestimmten Lektion Gebrauch machen. Der in Kapitel 2 erwähnte Apfelböck, geboren zu München 1906, wurde 1919 durch einen von ihm an seinen Eltern begangenen Mord bekannt. Die in Kapitel 3 gezeichnete Marie Farrar, ein Jahr vorher wie der in Kapitel 2 erwähnte Apfelböck zu Augsburg am Lech

geboren, kam vor Gericht wegen Kindesmord in dem zarten Alter von 16 Jahren. Diese Farrar erregte das Gemüt des Gerichtshofes durch ihre Unschuld und menschliche Unempfindlichkeit. Der in Kapitel 9 erwähnte François Villon machte sich einen Namen durch einen Raubmordversuch und einige (wahrscheinlich obszöne) Gedichte.

Die zweite Lektion (Exerzitien = geistige Übungen) wendet sich mehr an den Verstand. Es ist vorteilhaft, ihre Lektüre langsam und wiederholt, niemals ohne Einfalt, vorzunehmen. Aus den darin verborgenen Sprüchen sowie unmittelbaren Hinweisen mag mancher Aufschluß über das Leben zu gewinnen sein. So betrachtet Kapitel 11 (Orges Antwort) gewisse Anfechtungen, die wenigen erspart bleiben, während Kapitel 5 (Historie vom verliebten Schwein Malchus) eine Warnung darstellt, durch Gefühlsüberschwang Ärgernis zu erregen.

Die dritte Lektion (Chroniken) durchblättere man in den Zeiten der rohen Naturgewalten. In den Zeiten der rohen Naturgewalten (Regengüsse, Schneefälle, Bankerotte usw.) halte man sich an die Abenteuer kühner Männer und Frauen in fremden Erdteilen; solche eben bieten die Chroniken, welche so einfach gehalten sind, daß sie auch für Volksschul-

lesebücher in Betracht kommen. Bei einem Vortrag der Chroniken empfiehlt sich das Rauchen; zur Unterstützung der Stimme kann er mit einem Saiteninstrument akkordiert werden. Das Kapitel 2 (Ballade auf vielen Schiffen) ist zu lesen in Stunden der Gefahr: in ihm kommt der Gummimensch in Sicht. Die Männer vom Fort Donald in Kapitel 4 gehörten zu Eisenbahntrupps, welche quer durch die Wildnis der Rocky Mountains die ersten Schienen legten. Kapitel 6 (Ballade von den Seeräubern) ist hauptsächlich für die hellen Nächte im Juni bestimmt; der zweite Teil dieser Ballade, soweit er den Untergang behandelt, kann jedoch auch noch im Oktober gesungen werden. Die Melodie ist die von L'Etendard de la Pitié. Kapitel 8 (Von der Hanna Cash) gilt für die Zeit einer beispiellosen Verfolgung. (In der Zeit der beispiellosen Verfolgung wird die Anhänglichkeit eines Weibes offenbar werden.)
Die vierte Lektion (Mahagonnygesänge) ist das Richtige für die Stunden des Reichtums, das Bewußtsein des Fleisches und die Anmaßung. (Sie kommt also nur für sehr wenige Leser in Betracht.) Diese können die Gesänge ruhig mit der Höchstleistung an Stimme und Gefühl (jedoch ohne Mimik) anstimmen.

Es wird geben Tagzeiten des Andenkens und der frühen Geschehnisse. Die nachfolgenden fünf Kapitel der fünften Lektion (Die kleinen Tagzeiten der Abgestorbenen) sind für das Angedenken und die frühen Geschehnisse. Das zweite Kapitel von den verführten Mädchen ist zu singen unter Anschlag harter Mißlaute auf einem Saiteninstrument. Es hat als Motto: Zum Dank dafür, daß die Sonne sie bescheint, werfen die Dinge Schatten. Das dritte Kapitel vom ertrunkenen Mädchen ist mit geflüsterten Lippenlauten zu lesen. Das vierte Kapitel vom Liebestod ist gewidmet dem Andenken an das Liebespaar Franz Diekmann und Frieda Lang aus Augsburg. Das fünfte Kapitel vom toten Soldaten ist zum Gedächtnis des Infanteristen Christian Grumbeis, geboren den 11. April 1897 in Aichach, gestorben in der Karwoche 1918 in Karasin (Südrußland).

Nach der Lektüre der etwas düsteren Lektion von den kleinen Tagzeiten der Abgestorbenen sollte man das Schlußkapitel dazu lesen. Überhaupt empfiehlt es sich, jede Lektüre in der Taschenpostille mit dem Schlußkapitel zu beschließen.

Der Anhang (Vom armen B. B.) ist gewidmet George Pfanzelt, Caspar Neher und Otto Müllereisert, sämtliche aus Augsburg.

ERSTE LEKTION: BITTGÄNGE

Vom Brot und den Kindlein

1

Sie haben nicht gegessen
Das Brot im hölzernen Schrein
Sie riefen, sie wollten essen
Lieber die kalten Stein.

2

Es ist das Brot verschimmelt
Weil's keiner essen will.
Es blickte mild zum Himmel
Da sagte der Schrank ihm still:

3

»Die werden sich noch stürzen
Auf ein Stückelein Brot
Mit wenigen Gewürzen
Nur für des Leibes Not.«

4

Es sind die Kindlein gangen
Viele Straßen weit.
Da mußten sie ja gelangen
Außer die Christenheit.

5

Und bei den Heiden da hungern
Kindlein dürr und blaß.
Es geben ihnen die Heiden
Keinem irgend was.

6

Sie würden sich gerne stürzen
Auf ein Stückelein Brot
Mit wenigen Gewürzen
Nur für des Leibes Not.

7

Das Brot aber ist verschimmelt
Gefressen von dem Vieh.
Woll's Gott, es hat einst der Himmel
Ein kleines Gewürzlein für sie.

Apfelböck
oder
Die Lilie auf dem Felde

1

Im mildem Lichte Jakob Apfelböck
Erschlug den Vater und die Mutter sein
Und schloß sie beide in den Wäscheschrank
Und blieb im Hause übrig, er allein.

2

Es schwammen Wolken unterm Himmel hin
Und um sein Haus ging mild der Sommerwind
Und in dem Hause saß er selber drin
Vor sieben Tagen war es noch ein Kind.

3

Die Tage gingen und die Nacht ging auch
Und nichts war anders außer mancherlei
Bei seinen Eltern Jakob Apfelböck
Wartete einfach, komme was es sei.

4

Und als die Leichen rochen aus dem Spind
Da kaufte Jakob eine Azalee
Und Jakob Apfelböck, das arme Kind
Schlief von dem Tag an auf dem Kanapee.

5

Es bringt die Milchfrau noch die Milch ins Haus
Gerahmte Buttermilch, süß, fett und kühl.
Was er nicht trinkt, das schüttet Jakob aus
Denn Jakob Apfelböck trinkt nicht mehr viel.

6

Es bringt der Zeitungsmann die Zeitung noch
Mit schwerem Tritt ins Haus beim Abendlicht
Und wirft sie scheppernd in das Kastenloch
Doch Jakob Apfelböck, der liest sie nicht.

7

Und als die Leichen rochen durch das Haus
Da weinte Jakob und ward krank davon.
Und Jakob Apfelböck zog weinend aus
Und schlief von nun an nur auf dem Balkon.

8

Es sprach der Zeitungsmann, der täglich kam:
Was riecht hier so? Ich rieche doch Gestank.
In mildem Licht sprach Jakob Apfelböck:
Es ist die Wäsche in dem Wäscheschrank.

9

Es sprach die Milchfrau einst, die täglich kam:
Was riecht hier so? Es riecht, als wenn man stirbt!
In mildem Licht sprach Jakob Apfelböck:
Es ist das Kalbfleisch, das im Schrank verdirbt.

10

Und als sie einstens in den Schrank ihm sahn
Stand Jakob Apfelböck in mildem Licht
Und als sie fragten, warum er's getan
Sprach Jakob Apfelböck: Ich weiß es nicht.

11

Die Milchfrau aber sprach am Tag danach
Ob wohl das Kind einmal, früh oder spät
Ob Jakob Apfelböck wohl einmal noch
Zum Grabe seiner armen Eltern geht?

Von der Kindesmörderin

Marie Farrar

1

Marie Farrar, geboren im April
Unmündig, merkmallos, rachitisch, Waise
Bislang angeblich unbescholten, will
Ein Kind ermordet haben in der Weise:
Sie sagt, sie habe schon im zweiten Monat
Bei einer Frau in einem Kellerhaus
Versucht, es abzutreiben mit zwei Spritzen
Angeblich schmerzhaft, doch gings nicht heraus.
Doch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

2

Sie habe dennoch, sagt sie, gleich bezahlt
Was ausgemacht war, sich fortan geschnürt

Auch Sprit getrunken, Pfeffer drin vermahlt
Doch habe sie das nur stark abgeführt.
Ihr Leib sei zusehends geschwollen, habe
Auch stark geschmerzt, beim Tellerwaschen oft.
Sie selbst sei, sagt sie, damals noch gewachsen.
Sie habe zu Marie gebetet, viel erhofft.
Auch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

3

Doch die Gebete hätten, scheinbar, nichts genützt.
Es war auch viel verlangt. Als sie dann dicker war
Hab' ihr in Frühmetten geschwindelt. Oft hab' sie geschwitzt
Auch Angstschweiß, häufig unter dem Altar.
Doch hab' den Zustand sie geheim gehalten
Bis die Geburt sie nachher überfiel.
Es sei gegangen, da wohl niemand glaubte
Daß sie, sehr reizlos, in Versuchung fiel.
Und ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

4

An diesem Tag, sagt sie, in aller Früh
Ist ihr beim Stiegenwischen so, als krallten
Ihr Nägel in den Bauch. Es schüttelt sie.
Jedoch gelingt es ihr, den Schmerz geheim zu halten.
Den ganzen Tag, es ist beim Wäschehängen
Zerbricht sie sich den Kopf; dann kommt sie drauf
Daß sie gebären sollte, und es wird ihr
Gleich schwer ums Herz. Erst spät geht sie hinauf.
Doch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

5

Man holte sie noch einmal, als sie lag:
Schnee war gefallen und sie mußte kehren.
Das ging bis elf. Es war ein langer Tag.
Erst in der Nacht konnte sie in Ruhe gebären.
Und sie gebar, so sagt sie, einen Sohn.
Der Sohn war ebenso wie andere Söhne.
Doch sie war nicht so wie die anderen, obschon:
Es liegt kein Grund vor, daß ich sie verhöhne.
Auch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

6

So will ich also weiter denn erzählen
Wie es mit diesem Sohn geworden ist
(Sie wollte davon, sagt sie, nichts verhehlen)
Damit man sieht, wie ich bin und du bist.
Sie sagt, sie sei, nur kurz im Bett, von Übel-
keit stark befallen worden und, allein
Hab' sie, nicht wissend, was geschehen sollte
Mit Mühe sich bezwungen, nicht zu schrein.
Und ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

7

Mit letzter Kraft hab' sie, so sagt sie, dann
Da ihre Kammer auch eiskalt gewesen
Sich zum Abort geschleppt und dort auch (wann
Weiß sie nicht mehr) geborn ohn Federlesen
So gegen Morgen. Sie sei, sagt sie
Jetzt ganz verwirrt gewesen, habe dann
Halb schon erstarrt, das Kind kaum halten können
Weil es in den Gesindabort hereinschnein kann.
Auch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

8

Dann zwischen Kammer und Abort, vorher sagt sie
Sei noch gar nichts gewesen, fing das Kind
Zu schreien an, das hab' sie so verdrossen, sagt sie
Daß sie's mit beiden Fäusten ohne Aufhörn, blind
Solang geschlagen habe, bis es still war, sagt sie.
Hierauf hab' sie das Tote noch gradaus
Zu sich ins Bett genommen für den Rest der Nacht
Und es versteckt am Morgen in dem Wäschehaus.
Doch ihr, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

9

Marie Farrar, geboren im April
Gestorben im Gefängnishaus zu Meißen
Ledige Kindesmutter, abgeurteilt, will
Euch die Gebrechen aller Kreatur erweisen.
Ihr, die ihr gut gebärt in saubern Wochenbetten
Und nennt »gesegnet« euren schwangeren Schoß
Wollt nicht verdammen die verworfnen Schwachen
Denn ihre Sünd war schwer, doch ihr Leid groß.
Darum, ich bitte euch, wollt nicht in Zorn verfallen
Denn alle Kreatur braucht Hilf von allen.

Das Schiff

1

Durch die klaren Wasser schwimmend vieler Meere
Löst' ich schaukelnd mich von Ziel und Schwere
Mit den Haien ziehend unter rotem Mond.
Seit mein Holz fault und die Segel schlissen
Seit die Seile modern, die am Strand mich rissen
Ist entfernter mir und bleicher auch mein Horizont.

2

Und seit jener hinblich und mich diesen
Wassern die entfernten Himmel ließen
Fühl ich tief, daß ich vergehen soll.
Seit ich wußte, ohne mich zu wehren
Daß ich untergehen soll in diesen Meeren
Ließ ich mich den Wassern ohne Groll.

3

Und die Wasser kamen, und sie schwemmten
Viele Tiere in mich, und in fremden
Wänden freundeten sich Tier und Tier.
Einst fiel Himmel durch die morsche Decke
Und sie kannten sich in jeder Ecke
Und die Haie blieben gut in mir.

4

Und im vierten Monde schwammen Algen
In mein Holz und grünten in den Balken:
Mein Gesicht ward anders noch einmal.
Grün und wehend in den Eingeweiden
Fuhr ich langsam, ohne viel zu leiden
Schwer mit Mond und Pflanze, Hai und Wal.

5

Möv' und Algen war ich Ruhestätte
Schuldlos immer, daß ich sie nicht rette.
Wenn ich sinke, bin ich schwer und voll.
Jetzt, im achten Monde, rinnen Wasser
Häufiger in mich. Mein Gesicht wird blasser.
Und ich bitte, daß es enden soll.

6

Fremde Fischer sagten aus: sie sahen
Etwas nahen, das verschwamm beim Nahen.
Eine Insel? Ein verkommnes Floß?
Etwas fuhr, schimmernd von Mövenkoten
Voll von Alge, Wasser, Mond und Totem
Stumm und dick auf den erbleichten Himmel los.

Liturgie vom Hauch

1
Einst kam ein altes Weib einher

2
Die hatte kein Brot zum Essen mehr

3
Das Brot, das fraß das Militär

4
Da fiel sie in die Goss', die war kalte

5
Da hatte sie keinen Hunger mehr.

6
Darauf schwiegen die Vöglein im Walde
Über allen Wipfeln ist Ruh
In allen Gipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

7
Da kam einmal ein Totenarzt einher

8
Der sagte: die Alte besteht auf ihrem Schein

9
Da grub man die hungrige Alte ein

10

So sagte das alte Weib nichts mehr

11

Nur der Arzt lachte noch über die Alte.

12

Auch die Vöglein schwiegen im Walde
Über allen Wipfeln ist Ruh
In allen Gipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

13

Da kam einmal ein einziger Mann einher

14

Der hatte für die Ordnung gar keinen Sinn

15

Der fand in der Sache einen Haken drin

16

Der war eine Art Freund für die Alte

17

Der sagte, ein Mensch müsse essen können, bitte sehr —

18

Darauf schwiegen die Vöglein im Walde
Über allen Wipfeln ist Ruh
In allen Gipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

19

Da kam mit einemmal ein Kommissar einher

20

Der hatte einen Gummiknüppel dabei

21

Und zerklopfte dem Mann seinen Hinterkopf zu Brei

22

Und da sagte auch dieser Mann nichts mehr

23

Doch der Kommissar sagte, daß es schallte:

24

So! jetzt schweigen die Vögelein im Walde
Über allen Wipfeln ist Ruh
In allen Gipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

25

Da kamen einmal drei bärtige Männer einher

26

Die sagten, das sei nicht eines einzigen Mannes Sache allein.

27

Und sie sagten es so lang bis es knallte

28

Aber dann krochen Maden durch ihr Fleisch in ihr Bein

29

Da sagten die bärtigen Männer nichts mehr

30

Darauf schwiegen die Vögelein im Walde
Über allen Wipfeln ist Ruh
In allen Gipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

31

Da kamen mit einemmal viele rote Männer einher

32

Die wollten einmal reden mit dem Militär

33

Doch das Militär redete mit dem Maschinengewehr

34

Und da sagten die roten Männer nichts mehr.

35

Doch sie hatten auf ihrer Stirn noch eine Falte

36

Darauf schwiegen die Vögelein im Walde
Über allen Wipfeln ist Ruh
In allen Gipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

37

Da kam einmal ein großer roter Bär einher

38

Der wußte nichts von den Bräuchen hier, denn der kam von überm Meer

39

Und der fraß die Vögelein im Walde

40

Da schwiegen die Vögelein nicht mehr
Über allen Wipfeln ist Unruh
In allen Gipfeln spürest du
Jetzt einen Hauch.

Prototyp eines Bösen

1

Frostzerbeult und blau wie Schiefer
Sitzend vor dem Beinerhaus
Schlief er. Und aus schwarzem Kiefer
Fiel ein kaltes Lachen aus.
Ach, er spie's wie Speichelbatzen
Auf das Tabernakel hin
Zwischen Fischkopf, toten Katzen:
Als noch kühl die Sonne schien.

2

Aber

3

Wohin geht er, wenn es nachtet
Der von Mutterzähren troff?
Der der Witwen Lamm geschlachtet
Und die Milch der Waisen soff?
Will er, noch im Bauch das Kälbchen
Vor den guten Hirten, wie?
Tief behängt mit Jungfernskälpchen
Vor die Liebe Frau Marie?

4

Ah, er kämmt sich das veralgte
Haar mit Fingern ins Gesicht?
Meint, man sieht so die verkalkte
Freche Schundvisage nicht?
Ach, wie macht er seine böse
Fresse zittern, arm und nackt?
Daß ihn Gott aus Mitleid löse
Oder weil ihn Schauder packt?

5

Sterbend hat er schnell gesch . . .
Noch auf seine Sterbestatt.
Aber wird er dort noch wissen
Was er hier gefressen hat?
Kalt hat man ihn mit dem Schlangen-
fraß des Lebens abgespeist.
Will man da von ihm verlangen,
Daß er sich erkenntlich weist?

Darum bitt' ich hiemit um Erbarmen
Mit den Schweinen und den Schweinetrögen!
Helft mir bitten, daß auch diese Armen
In den Himmel eingehn mögen.

Morgendliche Rede an den Baum Green

1

Ich habe Ihnen heute nacht bitter unrecht getan;
Ich konnte nicht schlafen, weil der Wind so laut war.
Als ich hinaus sah, bemerkte ich, daß Sie schwankten
Wie ein besoffener Affe. Ich schämte mich für Sie,
Green.

2

Ich bekenne einfach, daß ich mich geirrt habe:
Sie haben den bittersten Kampf Ihres Lebens gekämpft.
Es interessierten sich Geier für Sie.
Sie wissen jetzt, was Sie wert sind, Green.

3

Heute glänzt die gelbe Sonne in Ihren nackten Ästen,
Aber Sie schütteln noch immer Zähren ab, Green?
Sie leben ziemlich allein, Green?
Ja, wir sind nicht für die Masse . . .

4

Ich konnte gut schlafen, nachdem ich Sie gesehen habe.
Aber Sie sind wohl müd' heute ?
Entschuldigen Sie mein Geschwätz!
Es war wohl keine Kleinigkeit, so hoch heraufzukommen
zwischen den Häusern,
So hoch herauf, Green, daß der
Sturm so zu Ihnen kann, wie heute nacht?

Vom François Villon

1

François Villon war armer Leute Kind
Ihm schaukelte die Wiege kühler Föhn.
Von seiner Jugend unter Schnee und Wind
War nur der freie Himmel drüber schön.
François Villon, den nie ein Bett bedeckte
Fand früh und leicht, daß kühler Wind ihm schmeckte.

2

Der Füße Bluten und des Steißes Beißen
Lehrt ihn, daß Steine spitzer sind als Felsen.
Er lernte früh den Stein auf andre schmeißen
Und sich auf andrer Leute Häuten wälzen.
Und wenn er sich nach seiner Decke streckte:
So fand er früh und leicht, daß ihm das Strecken
schmeckte.

3

Er konnte nicht an Gottes Tischen zechen,
Und aus dem Himmel floß ihm niemals Segen.
Er mußte Menschen mit dem Messer stechen
Und seinen Hals in ihre Schlinge legen.
Drum lud er ein, daß man am Arsch ihm leckte
Wenn er beim Fressen war und es ihm schmeckte.

4

Ihm winkte nicht des Himmels süßer Lohn
Die Polizei brach früh der Seele Stolz
Und doch war dieser auch ein Gottessohn. —
Ist er durch Wind und Regen lang geflohn
Winkt ganz am End zum Lohn ein Marterholz.

5

François Villon starb auf der Flucht vorm Loch
Vor sie ihn fingen, schnell, im Strauch aus List —
Doch seine freche Seele lebt wohl noch
Lang wie dieses Liedlein, das unsterblich ist.
Als er die Viere streckte und verreckte
Da fand er spät und schwer, daß ihm dies Strecken schmeckte.

Bericht vom Zeck

1

Durch unsere Kinderträume
In dem milchweißen Bett
Spukte um Apfelbäume
Der Mann in Violett.

2

Liegend vor ihm im Staube
Sah man: da saß er. Träg.
Und streichelte seine Taube
Und sonnte sich am Weg.

3

Er schätzt die kleinste Gabe
Sauft Blut als wie ein Zeck.
Und daß man nur ihn habe
Nimmt er sonst alles weg.

4

Und gabst du für ihn deine
Und Anderer Freude her;
Und liegst dann arm am Steine
Dann kennt er dich nicht mehr.

5

Er spuckt dir gern zum Spaße
Ins Antlitz rein und guckt
Daß er dich ja gleich fasse
Wenn deine Wimper zuckt.

6

Am Abend steht er spähend
An deinem Fenster dort
Und merkt sich jedes Lächeln
Und geht beleidigt fort.

7

Und hast du eine Freude
Und lachst du noch so leis —
Er hat eine kleine Orgel
Drauf spielt er Trauerweis'.

8

Er taucht in Himmelsbläue
Wenn einer ihn verlacht
Und hat doch auch die Haie
Nach seinem Bild gemacht.

9

An keinem sitzt er lieber
Als einst am Totenbett.
Er spukt durchs letzte Fieber
Der Kerl in Violett.

ZWEITE LEKTION: EXERZITIEN

Vom Mitmensch

1

Schon als ein Mann die Monde zählend
Ihn auszog wie an einem Stiel
Schrie er laut auf, als er rot, elend
Und klein aus einem Weibe fiel.
Sie warteten. Mit Schwamm und Leinen!
Sie grüßten mit Trompetenschall.
Sie wuschen mit gerührtem Weinen
Den Kot ihm ab. [Auf jeden Fall.]

2

Von nun an sind sie ihm gewogen.
Er ist ihr Kind, er ist ihr Mann.
Sie rühren, wenn er ausgezogen
Den Tünchnerkalk mit Tränen an.
Und wenn er frißt, so sind sie heiter
Sie fressen strahlend seinen Mist.
Er sieht: sie tragen schwarze Kleider
Wenn ihm sein Hund verendet ist.

3

Sie tun ihr Wort in seine Zähne.
Er sagt's. Sie haben's schon gesagt.
Es nagt das Bein an die Hyäne
Und die Hyän' ist angenagt.
Und nennt er seine Wolken Schwäne
So schimpfen sie ihn hungrig blind
Und zeigen ihm, daß seine Zähne
Genau wie ihre Zähne sind.

4

Sie setzen sich in seine Träume
[Da, wo er wohnt, sind ihre Räume.]
Sie schlachten ihm ihre letzte Kuh
[Und schauen ihm beim Essen zu.]
Versalzen's mit gerührten Tränen
Und gehen, wenn er's ißt, nicht fort.
Sie zählen grinsend seine Zähne
Und warten gläubig vorm Abort.

5

Und um ihm menschlich nah zu kommen,
Drehen sie ihm ihre Schwester an
Und netzen sie mit Bibelsprüchen
So daß er sie besteigen kann.

Und ihm lächelnd das Glück anfeuchtend
Wünschen sie angenehme Ruh.
Und ihn mit Scheinwerfern beleuchtend
Hören sie ihm durch Drähte zu.

6

Denn sie sind keine Ungeheuer
Und er ist nicht der gute Hirt
Sie legen die Hand für ihn ins Feuer
Und weinen, wenn er schwächer wird.
Dann zeigen sie ihm rote Bälge
Und sagen, wenn er sie vertrieb:
Das Ding, das die Geliebte melke
Das sei die Frucht, die von ihm blieb.

7

Er lebt in Furcht vor ihrem Grauen
Wenn sein Gefühl ihn überschwemmt.
Denn nahmen ihm die Haut die Schlauen
So ließen sie ihm doch das Hemd.
Er trug den Leib in manchem Hemde
Verstohlen durch das Tageslicht.
Er starb. Und die Geliebte kämmte
Ihm schnell die Haare ins Gesicht.

8

Sie hat an seinem Leib gelegen
Sie hat ihn satt der Welt gemacht
Sie sah sich seine Lider regen
Sie hat sein Schlafen überwacht.
Sie hat ihm ihre Sklavenkette
Tief in sein mildes Fleisch gewetzt
Er hat ihr auf dem Totenbette
Sein letztes Wort noch übersetzt.

Orges Gesang

Orge sagte mir:

1

Der liebste Ort, den er auf Erden hab'
Sei nicht die Rasenbank am Elterngrab.

2

Orge sagte mir: Der liebste Ort
Auf Erden war ihm immer der Abort.

3

Dies sei ein Ort, wo man zufrieden ist
Daß drüber Sterne sind und drunter Mist.

4

Ein Ort sei einfach wundervoll, wo man
Wenn man erwachsen ist, allein sein kann.

5

Ein Ort der Demut, dort erkennst du scharf
Daß du ein Mensch nur bist, der nichts behalten darf.

6

Ein Ort, wo man, indem man leiblich ruht
Sanft, doch mit Nachdruck, etwas für sich tut.

7

Ein Ort der Weisheit, wo du deinen Wanst
Für neue Lüste präparieren kannst.

8

Und doch erkennst du dorten, was du bist:
Ein Bursche, der auf dem Aborte — frißt!

Über den Schnapsgenuß

1

In dem grünen Kuddelmuddel
Sitzt ein Aas mit einer Buddel
Grünem Schnaps. [Grünem Schnaps.]

Sitzt ein Aas mit einer Buddel
Und Herzklaps.
[Und Herzklaps.]

2

Sehet an, Josef, den Keuschen,
Zwischen ungeheuren Fleischen
Sitzt und schnullt. Sitzt und schnullt
An den Fingern, an den keuschen, aus Unschuld.
[Aus Unschuld.]

3

Sieben Sterne schmecken bitter.
Süß gezupfte Magenzitter
Macht sie gut. Macht sie gut.
Sieben Lieder, sieben Liter, das gibt Mut.
[Das gibt Mut.]

4

Linsel Klopps ging grad wie'n Meier
Doch nun ist ihm auch viel freier
Seit er schwankt. Seit er schwankt.
Ach du Schwan in seinem Weiher, sei bedankt.
[Sei bedankt!]

Vorbildliche Bekehrung
eines Branntweinhändlers

1

Hinter Gläsern, an dem Schanktisch mit den
Schweren Lidern, Lippen violett
Trüben Augen in dem schweißigen Antlitz
Sitzt ein Branntweinhändler bleich und fett.
Seine schmierigen Finger zählen
Geld in einen Sack hinein:
In des Branntweins ölige Lache
Sinkt sein Kopf, und er schläft ein.

2

Und sein schwerer Leib, er wälzt sich ächzend
Kalter Schweiß klebt auf der Stirn wie Schleim
Und in seinem schwammigen Gehirne
Sucht ein schrecklich böser Traum ihn heim.
Und er träumt: er ist im Himmel
Und er muß vor Gottes Thron
Und trinkt Schnaps vor Angst und ist nun
Bis zum Halse voll davon.

3

Sieben Englein halten ihn umringet
Und er schwankt in seinen beiden Knien
Doch sie führen ihn, den Branntweinhändler
Stumm vor Gottes weißen Thron nun hin.
Seine schweren Lider heben
Kann er nicht in Gottes Licht
Und er fühlt die Zunge kleben
Blau, mit scheußlichem Gewicht.

4

Und er sieht sich um nach einer Hilfe
Und er sieht in grünem Algenlicht:
Vierzehn Waisenkindlein schwimmen weinend
Flußab mit vergehendem Gesicht.
Und er sagt: es sind nur sieben
Weil ich so besoffen bin.
Doch er sagt es nicht: die Zunge
Will nicht an die Zähne hin.

5

Und er sieht sich um nach einer Hilfe
Bei den Männern, die er karten sieht
Und er schreit: Ich bin der Branntweinhändler!

Doch sie schreien ihr besoffen Lied.
Und sie schreien sich um ihre
Seligkeit voll Schnaps und blind.
Und er sieht an grünen Flecken
Daß sie fast verfault schon sind.

6

Und er sieht sich um nach einer Hilfe
Und er sieht: er steht im Hemd am Thron!
Steht im Hemd im Himmel, hört sie fragen:
Hast du all dein Kleid versoffen schon?
Und er sagt: Ich hatte Kleider
Und sie sagen: Keine Scham?
Und er weiß: Hier standen viele,
Denen ich die ihren nahm.

7

Und er sieht sich nicht mehr um nach Hilfe
Und er fällt aufs Knie hin, daß es klatscht
Und er fühlt das Schwert im Fleisch am Nacken
Und das Hemd, das naß von Schweiß dran patscht:
Und er schämt sich vor dem Himmel
Und er fühlt im Innern drin:
Gott hat mich verstoßen jetzt, weil
Ich ein Branntweinhändler bin.

8

Und erwacht: mit schweren Lidern, stieren
Augen und den Lippen violett.
Doch er sagt zu sich: Nie wieder je bin
Ich ein Branntweinhändler, bleich und fett.
Sondern nur für Waisenkinder
Säufer, Greis und Dulderin
Gebe ich in Zukunft dieses
Segenlose Schmutzgeld hin.

Historie vom verliebten Schwein Malchus

1

Hört die Mär vom guten Schwein
Und von seiner Liebe!
Ach es wollt geliebet sein
Und bekam nur Hiebe.

2

Weil's dem Schwein noch nie so war
[Erste, grüne Liebe!]
Liebte es mit Haut und Haar.
Und bekam nur Hiebe.

3

Denn die Sonne selber war
Diese große Liebe.
Wie, wenn sie's mit Haut und Haar
Zur Verzweiflung triebe?

4

Einmal nun im Sonnenschein
Kriegt es keine Hiebe
Und es schrie das gute Schwein:
Ist das nun nicht Liebe!?

5

Und das sehr beglückte Schwein
Es beschloß zu handeln
Um im ewigen Sonnenschein
Nun hinfort zu wandeln.

6

Und indem es Schweine fing
Daß sie sich verbeugten
Wenn das Schwein vorüberging
Ehrfurcht ihm bezeugten

7

Hoffte das begabte Schwein
Ihr zu imponieren
Und im guten Sonnenschein
Ständig zu spazieren.

8

Doch die Sonne sieht wohl nicht
Jedes Schwein auf Erden
Und sie wandt' ihr Augenlicht
Ließ es dunkel werden.

9

Dunkel um das arme Schwein
Außen und auch innen.
Doch da fiel ihm etwas ein
Um sie zu gewinnen.

10

Und mit einem anderen Schwein
Übte es zusammen
Mit dem Rüssel Gift zu spein
Mit den Augen Flammen.

11

Und ein altes schwarzes Schwein
Zwang es [nur durch Reden]
Ihm und seinen Schweinerein
Algier abzutreten.

12

Und als nun die Sonne kam
Tat es voll Erregung
Halberstickt von edler Scham
Eine Fußbewegung

13

In der alles lag, was je-
mals ein Schwein empfunden
[Liebe läßt vergessen Weh
Und gesalzene Wunden!]

14

Und so legt nun diese Sau
Auf 'ner kleinen Wiesen
Tieferschüttert seiner Frau
Afrika zu Füßen.

15

Und diktiert zur selben Stund'
Daß es einfach alle
Die ihm diesen Seelenbund
Störten, niederknalle.

16

Und an dunklen Tagen, wenn
Sie ihm brach die Treue
Lief es finster weg vom Trog
Watschelte ins Freie.

17

Und man sah dort, wie das Vieh
Das erschreckend blaß war
Wütend in die Wolken spie
Bis es selber naß war.

18

Ja, in einer trüben Früh
In der Brunnenkresse
Drohte es ihr, daß es sie
Einstmals doch noch fresse.

19

Da sie alles fressen, mein-
te es dies wohl ehrlich;
Aber wo die Sonne scheint
Fressen Schweine schwerlich.

20

Aber jedes Schwein ist schlau
Weiß, die Sonn' im Himmelsblau
Ist stets nur die liebe Frau
Von der jeweils größten Sau.

Von der Freundlichkeit der Welt

1

Auf die Erde voller kaltem Wind
Kamt ihr alle als ein nacktes Kind
Frierend lagt ihr ohne alle Hab
Als ein Weib euch eine Windel gab.

2

Keiner schrie euch, ihr wart nicht begehrt
Und man holte euch nicht im Gefährt.

Hier auf Erden wart ihr unbekannt
Als ein Mann euch einst nahm an der Hand.

3

Und die Welt, die ist euch gar nichts schuld:
Keiner hält euch, wenn ihr gehen wollt.
Vielen, Kinder, wart ihr vielleicht gleich.
Viele aber weinten über euch.

4

Von der Erde voller kaltem Wind
Geht ihr all bedeckt mit Schorf und Grind.
Fast ein jeder hat die Welt geliebt
Wenn man ihm zwei Hände Erde gibt.

Ballade von den Selbsthelfern

1

Noch sitzen sie rauchend da
Im grünen Strandgesträuch
Da wird schon ihr Himmel
Verkümmert und bleich.

2

Sie haben mit Branntwein wohl
Ihr Herze kühn gemacht?

Da sehen sie staunend
Die Schwärze der Nacht.

3

Sie trinken? Sie lachen noch?
Gelächter steigt wie Rauch
Und plötzlich, verrückt, hängt
Der Mond rot im Strauch.

4

Ihr Himmel verbleicht wohl schon?
Wie schnell es doch geschah!
Ihr Tag ist schon nicht mehr
Und sie sind noch da?

5

Sie wiehern wohl immer noch?
»Selbst hilft sich der Mann?«
Da weht sie ein Hauch an
Vom morschenden Tann:

6

Die trostlosen Winde wehn
Die Welt hat sie satt!
Und schweigend verläßt sie
Der Abend im Watt.

Über die Anstrengung

1

Man raucht. Man befleckt sich. Man trinkt sich hinüber.
Man schläft. Man grinst in ein nacktes Gesicht.
Der Zahn der Zeit nagt zu langsam, mein Lieber!
Man raucht. Man geht k . . . Man macht ein Gedicht.

2

Unkeuschheit und Armut sind unsere Gelübde
Unkeuschheit hat oft unsere Unschuld versüßt.
Was einer in Gottes Sonne verübte
Das ist's, was in Gottes Erde er büßt.

3

Der Geist hat verhurt die Fleischeswonne
Seit er die haarigen Hände entklaut
Es durchdringen die Sensationen der Sonne
Nicht mehr die pergamentene Haut.

4

Ihr grünen Eilande der tropischen Zonen
Wie seht ihr aus morgens und abgeschminkt!
Die weiße Hölle der Visionen
Ist ein Bretterverschlag, worin Regen eindringt.

5

Wie sollen wir uns, die Bräute, betören?
Mit Zobelfleischen? ah, besser mit Gin!
Einem Lilagemisch von scharfen Likören
Mit bittren ersoffenen Fliegen darin.

6

Man säuft sich hinauf bis zum Riechgewässer.
Die Schnäpse verteilt man mit schwarzem Kaffee.
Dies alles verfängt nicht, Maria, 's ist besser
Wir gerben die köstlichen Häute mit Schnee!

7

Mit zynischer Armut leichter Gedichte
Einer Bitternis mit Orangegeschmack
In Eis gekühlt! malaiisch gepichte
Haare im Auge! oh, Opiumtabak

8

In windtollen Hütten aus Nankingpapier
O du Bitternisfrohsinn der Welt
Wenn der Mond, dieses sanfte, weiße Getier
Aus den kälteren Himmeln fällt!

9

O himmlische Frucht der befleckten Empfängnis!
Was sahest du, Bruder, Vollkommnes allhier?
Man feiert mit Kirsch sich sein Leichenbegängnis
Und kleinen Laternen aus leichtem Papier.

10

Frühmorgens erwacht, auf haarigen Zähnen
Ein Grinsen sich find't zwischen faulem Tabak.
Auch finden wir oft auf der Zunge beim Gähnen
Einen bitterlichen Orangegeschmack.

Vom Klettern in Bäumen

1

Wenn ihr aus eurem Wasser steigt am Abend —
Denn ihr müßt nackt sein und die Haut muß weich sein —
Dann steigt auch noch auf eure großen Bäume
Bei leichtem Wind. Auch soll der Himmel bleich sein.
Sucht große Bäume, die am Abend schwarz
Und langsam ihre Wipfel wiegen, aus!
Und wartet auf die Nacht in ihrem Laub
Und um die Stirne Mahr und Fledermaus!

2

Die kleinen harten Blätter im Gesträuche
Zerkerben euch den Rücken, den ihr fest
Durchs Astwerk stemmen müßt; so klettert ihr
Ein wenig ächzend höher ins Geäst.
Es ist ganz schön, sich wiegen auf dem Baum!
Doch sollt ihr euch nicht wiegen mit den Knien!
Ihr sollt dem Baum so wie sein Wipfel sein:
Seit hundert Jahren abends: Er wiegt ihn.

Vom Schwimmen in Seen und Flüssen

1

Im bleichen Sommer, wenn die Winde oben
Nur in dem Laub der großen Bäume sausen
Muß man in Flüssen liegen oder Teichen
Wie die Gewächse, worin Hechte hausen.
Der Leib wird leicht im Wasser. Wenn der Arm
Leicht aus dem Wasser in den Himmel fällt
Wiegt ihn der kleine Wind vergessen
Weil er ihn wohl für braunes Astwerk hält.

2

Der Himmel bietet mittags große Stille.
Man macht die Augen zu, wenn Schwalben kommen.
Der Schlamm ist warm. Wenn kühle Blasen quellen
Weiß man: ein Fisch ist jetzt durch uns geschwommen.
Mein Leib, die Schenkel und der stille Arm
Wir liegen still im Wasser, ganz geeint
Nur wenn die kühlen Fische durch uns schwimmen
Fühl ich, daß Sonne überm Tümpel scheint.

3

Wenn man am Abend von dem langen Liegen
Sehr faul wird, so, daß alle Glieder beißen
Muß man das alles, ohne Rücksicht, klatschend
in blaue Flüsse schmeißen, die sehr reißen.
Am besten ist's, man hält's bis Abend aus.
Weil dann der bleiche Haifischhimmel kommt
Bös und gefräßig über Fluß und Sträuchern
Und alle Dinge sind, wie's ihnen frommt.

4

Natürlich muß man auf dem Rücken liegen
So wie gewöhnlich. Und sich treiben lassen.

Man muß nicht schwimmen, nein, nur so tun, als
Gehöre man einfach zu Schottermassen.
Man soll den Himmel anschaun und so tun
Als ob einen ein Weib trägt, und es stimmt.
Ganz ohne großen Umtrieb, wie der liebe Gott tut
Wenn er am Abend noch in seinen Flüssen schwimmt.

Orges Antwort,
als ihm ein geseifter Strick
geschickt wurde

1

Oft sang er, es wäre ihm sehr recht
Wenn sein Leben besser wär:
Sein Leben sei tatsächlich sehr schlecht —
Jedoch sei es besser als er.

2

Strick und Seife nähme er gerne:
Es sei eine Schweinerei
Wie er auf diesem Sterne
Schmutzig geworden sei.

3

Doch gäbe es Höhen und Täler
Die man noch gar nie gesehn:
Es sei desto rentabler, je wähler-
ischer man sei im — Vorübergehn.

4

Solange die Sonne noch nah sei
Sei es noch nicht zu spät:
Und er warte, solang sie noch da sei
Und — solang sie noch untergeht.

5

Es blieben noch Bäume in Mengen
Schattig und durchaus kommun
Um oben sich aufzuhängen
Oder unten sich auszuruhn.

6

Jedoch seine letzte Realie
Gibt ein Mann nur ungern auf.
Ja, auf seine letzte Fäkalie
Legt er seine Hand darauf.

7

Erst wenn er von Ekel und Hasse
Voll bis zur Gurgel sei:
Schneide er sie, ohne Grimasse
Wahrscheinlich lässig, entzwei.

Ballade von den Geheimnissen jedweden Mannes

1

Jeder weiß, was ein Mann ist. Er hat einen Namen.
Er geht auf der Straße. Er sitzt in der Bar.
Sein Gesicht könnt ihr sehn, seine Stimm
könnt ihr hören
Und ein Weib wusch sein Hemd und ein Weib
kämmt sein Haar.
Aber schlagt ihn tot, es ist nicht schad
Wenn er niemals mehr mit Haut und Haar
Als der Täter seiner Schandtat war
Und der Täter seiner guten Tat.

2

Und der Fleck ohne Haut auf der Brust, oh,
den kennen
Sie auch und die Bisse an seinem Hals:
Die weiß, die sie biß und sie wird es dir sagen
Und der Mann, der die Haut hat: für den Fleck
hat er Salz!
Aber salzt ihn ein, es ist nicht schad
Wenn er weint, o werft ihn auf den Mist!
Vor er euch schnell noch sagt, wer er ist.
Macht ihn stumm, wenn er um Schweigen bat!

3

Und doch hat er was auf dem Grund seines Herzens
Und das weiß kein Freund und nicht einmal sein Feind
Und sein Engel nicht und er selbst nicht und einstmals
Wenn ihr weint, wenn er stirbt: das ist's nicht,
daß ihr weint.
Und vergeßt ihr ihn, es ist nicht schad
Denn ihr seid betrogen ganz und gar
Weil er niemals, den ihr kanntet, war
Und der Täter nicht nur seiner Tat.

4

Oh, der kindlich sein Brot mit den erdigen Händen
In die Zähne schiebt und es lachend zerkaut:
Die Tiere erbleichten vorm Haifischblicke
Dieser eigentümlichen Augapfelhaut!
Aber lacht mit ihm und seid ihm gut!
Laßt ihn leben, helft ihm etwas auf!
Ach, er ist nicht gut, verlaßt euch drauf
Doch ihr wißt nicht, was man euch noch tut!

5

Ihr, die ihr ihn werft in die schmutzgelben Meere
Ihr, die ihr in schwarze Erde ihn grabt:
In dem Sack schwimmt mehr, als ihr wißt,
zu den Fischen
Und im Boden fault mehr, als ihr eingescharrt habt.
Aber grabt nur ein, es ist nicht schad!
Denn das Gras, das er nicht einmal sah
Als er es zertrat, war nicht für Stiere da.
Und der Täter lebt nicht für die Tat!

Lied am schwarzen
Samstag in der elften Stunde
der Nacht vor Ostern

1

Im Frühjahr unter grünen Himmeln, wilden
Verliebten Winden schon etwas vertiert
Fuhr ich hinunter in die schwarzen Städte
Mit kalten Sprüchen innen tapeziert.

2

Ich füllte mich mit schwarzen Asphalttieren
Ich füllte mich mit Wasser und Geschrei
Mich aber ließ es kalt und leicht, mein Lieber
Ich blieb ganz ungefüllt und leicht dabei.

3

Sie schlugen Löcher wohl in meine Wände
Und krochen fluchend wieder aus von mir:
Es war nichts drinnen als viel Platz und Stille
Sie schrieen fluchend: ich sei nur Papier.

4

Ich rollte feixend abwärts zwischen Häusern
Hinaus ins Freie. Leis und feierlich
Lief jetzt der Wind schneller durch meine Wände
Es schneite noch. Es regnete in mich.

5

Zynischer Burschen arme Rüssel haben
Gefunden, daß in mir nichts ist.
Wildsäue haben sich in mir begattet. Raben
Des milchigen Himmels oft in mich gepißt.

6

Schwächer als Wolken! Leichter als die Winde!
Nicht sichtbar! Leicht, vertiert und feierlich
Wie ein Gedicht von mir, flog ich durch Himmel
Mit einem Storch, der etwas schneller strich!

Großer Dankchoral

1

Lobet die Nacht und die Finsternis, die euch
umfangen!
Kommet zuhauf
Schaut in den Himmel hinauf:
Schon ist der Tag euch vergangen.

2

Lobet das Gras und die Tiere, die neben euch leben und sterben!
Sehet, wie ihr
Lebet das Gras und das Tier
Und es muß auch mit euch sterben.

3

Lobet den Baum, der aus Aas aufwächst jauchzend zum Himmel!
Lobet das Aas
Lobet den Baum, der es fraß
Aber auch lobet den Himmel.

4

Lobet von Herzen das schlechte Gedächtnis des Himmels!
Und daß er nicht
Weiß euren Nam' noch Gesicht
Niemand weiß, daß ihr noch da seid.

5

Lobet die Kälte, die Finsternis und das Verderben!
Schauet hinan:
Es kommet nicht auf euch an
Und ihr könnt unbesorgt sterben.

DRITTE LEKTION: CHRONIKEN

Ballade von den Abenteurern

1

Von Sonne krank und ganz von Regen zerfressen
Geraubten Lorbeer im zerrauften Haar
Hat er seine ganze Jugend, nur nicht ihre Träume vergessen
Lange das Dach, nie den Himmel, der drüber war.

2

O ihr, die ihr aus Himmel und Hölle vertrieben
Ihr Mörder, denen viel Leides geschah
Warum seid ihr nicht im Schoß eurer Mütter geblieben
Wo es stille war und man schlief und man war da?

3

Er aber sucht noch in absinthenen Meeren
Wenn ihn schon seine Mutter vergißt
Grinsend und fluchend und zuweilen nicht ohne Zähren
Immer das Land, wo es besser zu leben ist.

4

Schlendernd durch Höllen und gepeitscht durch Paradiese
Still und grinsend vergehenden Gesichts
Träumt er gelegentlich von einer kleinen Wiese
Mit blauem Himmel drüber und sonst nichts.

Ballade auf vielen Schiffen

1

Brackwasser ist braun und die alten Schaluppen
Liegen dick und krebsig darin herum.
Mit Laken, einst weiß, jetzt wie kotige Hemden
Am verkommenen Mast, der verfault ist und krumm.
Die Wassersucht treibt die verschwammten Leiber
Sie wissen nicht mehr, wie das Segeln tut.
Bei Mondlicht und Wind, Aborte der Möven
Schaukeln sie faul auf der Salzwasserflut.

2

Wer alles verließ sie? Es ziemt nicht zu zählen
Jedenfalls sind sie fort und ihr Kaufbrief verjährt
Doch kommt es noch vor, daß einer sich findet
Der nach nichts mehr fragt und auf ihnen fährt.
Er hat keinen Hut, er kommt nackt geschwommen
Er hat kein Gesicht mehr, er hat zuviel Haut!
Selbst dies Schiff erschauert noch vor seinem Grinsen
Wenn er von oben seiner Spur im Kielwasser nachschaut.

3

Denn er ist nicht alleine gekommen
Aus dem Himmel nicht, Haie hat er dabei!
Haie sind mit ihm den Weg hergeschwommen
Und sie wohnen bei ihm, wo immer er sei.
So stellt er sich ein, der letzte Verführer
So finden sie sich im Vormittagslicht
Und von andern Schiffen löst schwankend sich ein Schiff
Das vor Angst Wasser läßt und vor Reu Salz erbricht.

4

Er schneidet sein letztes Segel zur Jacke
Er schöpft seinen Mittagsfisch aus der See
Er liegt in der Sonne und badet am Abend
In des Schiffsrumpfs Wasser reinlich seinen Zeh.
Mitunter schauend zum milchigen Himmel
Gewahrt er Möven. Die fängt er mit Schlingen aus Tang.
Mit denen füttert er abends die Haie
Und vertröstet sie so manche Woche lang.

5

Oh, während er kreuzt in den Ostpassatwinden
Liegt er in den Tauen: verfaulend ein Aal
Und die Haie hören ihn oft einen Song singen
Und sie sagen: er singt einen Song am Marterpfahl.

Doch an einem Abend im Monat Oktober
Nach einem Tage ohne Gesang
Erscheint er am Heck und sie hören ihn reden
Und was sagt er? »Morgen ist Untergang.«

6

Und in folgender Nacht, er liegt in den Tauen
Er liegt und schläft; denn er ist es gewohnt
Da fühlt er: ein neues Schiff ist gekommen
Und er schaut hinab und da liegt es im Mond.
Und er nimmt sich ein Herz und steigt grinsend hinüber
Er schaut sich nicht um, er kämmt sich sein Haar
Daß er schön ist. Was macht es, daß diese Geliebte
Schlechter als jene Geliebte war?

7

Ach, er steht noch einige Zeit an der Bordwand
Und schaut, und es ist ihm vergönnt zu schaun
Wie das Schiff jetzt sinkt, das ihm Heimat und Bett war
Und er sieht ein paar Haie zwischen den Tauen . . .

8

So lebt er weiter, den Wind in den Augen
Auf immer schlechteren Schiffen fort
Auf vielen Schiffen, schon halb im Wasser
und mondweis wechselt er seinen Abort.

Ohne Hut und nackt und mit eigenen Haien.
Er kennt seine Welt. Er hat sie gesehn.
Er hat eine Lust in sich: zu versaufen
Und er hat eine Lust: nicht unterzugehn.

Vom Tod im Wald

1

Und ein Mann starb im Hathourywald
Wo der Mississippi brauste.
Starb wie ein Tier in Wurzeln eingekrallt
Schaute hoch in die Wipfel, wo über den Wald
Sturm seit Tagen ohne Aufhörn sauste.

2

Und es standen einige um ihn
Und sie sagten, daß er stiller werde:
Komm, wir tragen dich jetzt heim, Gefährte.
Aber er stieß sie mit seinen Knien
Spuckte aus und sagte: und wohin?
Denn er hatte weder Heim noch Erde.

3

Wieviel Zähne hast du noch im Maul?
Und wie ist das sonst mit dir, laß sehn!
Stirb ein wenig ruhiger und nicht so faul!
Gestern abend aßen wir schon deinen Gaul
Warum willst du nicht zur Hölle gehn?

4

Denn der Wald war laut um ihn und sie
Und sie sahn: ihn sich am Baume halten
Und sie hörten: wie er ihnen schrie.
Rauchend standen sie im Wald von Hathoury
Und mit Ärger sahn sie ihn erkalten
Denn er war ein Mann wie sie.

5

Du benimmst dich schäbig wie ein Tier!
Sei ein Gentleman, kein Elendshaufen!
Ja, was ist denn das mit dir?
Und er sah sie an, kaputt vor Gier:
Leben will ich! Essen! Faul sein! Schnaufen!
Und im Wind fortreiten so wie ihr!

6

Das war etwas, was kein Freund verstand:
Dreimal riefen sie mit Gentleman ihn an.
Dreimal lachte da der vierte Mann
Ihm hielt Erde seine nackte Hand
Als er krebsig lag im schwarzen Tann.

7

Als ihn dann der Wald von Hathoury fraß
Gruben sie den sehr vom Tau Durchnäßten
Noch am Morgen durch das dunkle Gras
Voll von Ekel noch und kalt von Haß
In des Baumes unterstes Geäste.

8

Und sie ritten stumm aus dem Dickicht
Und sie sahn noch nach dem Baume hin
Unter den sie eingegraben ihn
Dem das Sterben allzu bitter schien:
Und der Baum war oben voll Licht.
Und sie bekreuzten ihr junges Gesicht
Und sie ritten schnell in die Prärien.

Das Lied von der Eisenbahntruppe
von Fort Donald

1

Die Männer von Fort Donald — hohé!
Zogen den Strom hinauf, bis die Wälder ewig und
seelenlos sind.
Aber eines Tages ging Regen nieder und der Wald
wuchs um sie zum See.
Sie standen im Wasser bis an die Knie.
Und der Morgen kommt nie, sagten sie
Und wir versaufen vor der Früh, sagten sie
Und sie horchten stumm auf den Eriewind.

2

Die Männer von Fort Donald — hohé!
Standen am Wasser mit Pickel und Schiene und schauten
zum dunkleren Himmel hinauf
Denn es ward dunkel und der Abend wuchs aus dem
plätschernden See.
Ach, kein Fetzen Himmel, der Hoffnung lieh
Und wir sind schon müd, sagten sie
Und wir schlafen noch ein, sagten sie
Und uns weckt keine Sonne mehr auf.

3

Die Männer von Fort Donald — hohé!
Sagten gleich: wenn wir einschlafen, sind wir adje!
Denn Schlaf wuchs aus Wasser und Nacht, und sie
waren voll Furcht wie Vieh
Einer sagte: singt »Johnny über der See«.
Ja, das hält uns vielleicht auf, sagten sie
Und sie sangen von Johnny über der See.

4

Die Männer von Fort Donald — hohé!
Tappten in diesem dunklen Ohio wie Maulwürfe blind
Aber sie sangen so laut, als ob ihnen wunder was
Angenehmes geschäh
Ja, so sangen sie nie.
Oh, wo ist mein Johnny zur Nacht, sangen sie
Oh, wo ist mein Johnny zur Nacht, sangen sie
Und das nasse Ohio wuchs unten, und oben wuchs
Regen und Wind.

5

Die Männer von Fort Donald — hohé!
Werden jetzt wachen und singen, bis sie ersoffen sind.
Doch das Wasser ist höher als sie bis zur Früh und
lauter als sie der Eriewind schrie.

Wo ist mein Johnny zur Nacht, sangen sie
Dieser Ohio ist naß, sagten sie
Früh wachte nur noch das Wasser und nur noch
der Eriewind.

6

Die Männer von Fort Donald — hohé!
Die Züge sausen über sie weg an den Eriesee
Und der Wind an der Stelle singt eine dumme Melodie
Und die Kiefern schrein den Zügen nach: hohé!
Damals kam der Morgen nie, schreien sie
Ja, sie versoffen vor der Früh, schreien sie
Unser Wind singt abends oft noch ihren Johnny
über der See.

Ballade von des Cortez Leuten

Am siebten Tage unter leichten Winden
Wurden die Wiesen heller. Da die Sonne gut war
Gedachten sie zu rasten. Rollen Branntwein
Von den Gefährten, koppeln Ochsen los.
Die schlachten sie gen Abend. Als es kühl ward
Schlug man vom Holz des nachbarlichen Sumpfes
Armdicke Äste, knorrig, gut zu brennen.

Dann schlingen sie gewürztes Fleisch hinunter
Und fangen singend um die neunte Stunde
Mit Trinken an. Die Nacht war kühl und grün.
Mit heisrer Kehle, tüchtig vollgesogen
Mit einem letzten, kühlen Blick nach großen Sternen
Entschliefen sie gen Mitternacht am Feuer.
Sie schlafen schwer, doch mancher wußte morgens
Daß er die Ochsen einmal brüllen hörte.
Erwacht gen Mittag, sind sie schon im Wald.
Mit glasigen Augen, schweren Gliedern, heben
Sie ächzend sich aufs Knie und sehen staunend
Armdicke Äste, knorrig, um sie stehen
Höher als mannshoch, sehr verwirrt, mit Blattwerk
Und kleinen Blüten süßlichen Geruchs.
Es ist sehr schwül schon unter ihrem Dach
Das sich zu dichten scheint. Die heiße Sonne
Ist nicht zu sehen, auch der Himmel nicht.
Der Hauptmann brüllte wie ein Stier nach Äxten.
Die lagen drüben, wo die Ochsen brüllten.
Man sah sie nicht. Mit rauhem Fluchen stolpern
Die Leute im Geviert, ans Astwerk stoßend
Das zwischen ihnen durchgekrochen war.
Mit schlaffen Armen werfen sie sich wild

In die Gewächse, die leicht zitterten
Als ginge leichter Wind von außen durch sie.
Nach Stunden Arbeit pressen sie die Stirnen
Schweißglänzend finster an die fremden Äste.
Die Äste wuchsen und vermehrten langsam
Das schreckliche Gewirr. Später, am Abend
Der dunkler war, weil oben Blattwerk wuchs
Sitzen sie schweigend, angstvoll und wie Affen
In ihren Käfigen, von Hunger matt.
Nachts wuchs das Astwerk. Doch es mußte Mond sein
Es war noch ziemlich hell, sie sahn sich noch.
Erst gegen Morgen war das Zeug so dick
Daß sie sich nimmer sahen, bis sie starben.
Den nächsten Tag stieg Singen aus dem Wald.
Dumpf und verhallt. Sie sangen sich wohl zu.
Nachts ward es stiller. Auch die Ochsen schwiegen.
Gen Morgen war es, als ob Tiere brüllten
Doch ziemlich weit weg. Später kamen Stunden
Wo es ganz still war. Langsam fraß der Wald
In leichtem Wind, bei guter Sonne, still
Die Wiesen in den nächsten Wochen auf.

Ballade von den Seeräubern

1

Von Branntwein toll und Finsternissen!
Von unerhörten Güssen naß!
Vom Frost eisweißer Nacht zerrissen!
Im Mastkorb, von Gesichten blaß!
Von Sonne nackt gebrannt und krank!
(Die hatten sie im Winter lieb)
Aus Hunger, Fieber und Gestank
Sang alles, was noch übrig blieb:
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

2

Kein Weizenfeld mit milden Winden
Selbst keine Schenke mit Musik
Kein Tanz mit Weibern und Absinthen
Kein Kartenspiel hielt sie zurück.

Sie hatten vor dem Knall das Zanken
Vor Mitternacht die Weiber satt:
Sie lieben nur verfaulte Planken
Ihr Schiff, das keine Heimat hat.
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

3

Mit seinen Ratten, seinen Löchern
Mit seiner Pest, mit Haut und Haar
Sie fluchten wüst darauf beim Bechern
Und liebten es, so wie es war.
Sie knoten sich mit ihren Haaren
Im Sturm in seinem Mastwerk fest:
Sie würden nur zum Himmel fahren
Wenn man dort Schiffe fahren läßt.
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

4

Sie häufen Seide, schöne Steine
Und Gold in ihr verfaultes Holz
Sie sind auf die geraubten Weine
In ihren wüsten Mägen stolz.
Um dürren Leib riecht toter Dschunken
Seide glühbunt nach Prozession
Doch sie zerstechen sich betrunken
Im Zank um einen Lampion.
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

5

Sie morden kalt und ohne Hassen
Was ihnen in die Zähne springt
Sie würgen Gurgeln so gelassen
Wie man ein Tau ins Mastwerk schlingt.
Sie trinken Sprit bei Leichenwachen
Nachts torkeln trunken sie in See
Und die, die übrig bleiben, lachen
Und winken mit der kleinen Zeh:

O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

6

Vor violetten Horizonten
Still unter bleichem Mond im Eis
Bei schwarzer Nacht in Frühjahrsmonden
Wo keiner von dem andern weiß
Sie lauern wolfgleich in den Sparren
Und treiben funkeläugig Mord
Und singen um nicht zu erstarren
Wie Kinder, trommelnd im Abort:
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

7

Sie tragen ihren Bauch zum Fressen
Auf fremde Schiffe wie nach Haus
Und strecken selig im Vergessen
Ihn auf die fremden Frauen aus.

Sie leben schön wie noble Tiere
Im weichen Wind, im trunknen Blau!
Und oft besteigen sieben Stiere
Eine geraubte fremde Frau.
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

8

Wenn man viel Tanz in müden Beinen
Und Sprit in satten Bäuchen hat
Mag Mond und zugleich Sonne scheinen:
Man hat Gesang und Messer satt.
Die hellen Sternennächte schaukeln
Sie mit Musik in süße Ruh
Und mit geblähten Segeln gaukeln
Sie unbekannten Meeren zu.
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

9

Doch eines Abends im Aprile
Der keine Sterne für sie hat
Hat sie das Meer in aller Stille
Auf einmal plötzlich selber satt.
Der große Himmel, den sie lieben
Hüllt still in Rauch die Sternensicht
Und die geliebten Winde schieben
Die Wolken in das milde Licht.
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

10

Der leichte Wind des Mittags fächelt
Sie anfangs spielend in die Nacht
Und der Azur des Abends lächelt
Noch einmal über schwarzem Schacht.
Sie fühlen noch, wie voll Erbarmen
Das Meer mit ihnen heute wacht
Dann nimmt der Wind sie in die Arme
Und tötet sie vor Mitternacht.

O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

11

Noch einmal schmeißt die letzte Welle
Zum Himmel das verfluchte Schiff
Und da, in ihrer letzten Helle
Erkennen sie das große Riff.
Und ganz zuletzt in höchsten Masten
War es, weil Sturm so gar laut schrie
Als ob sie, die zur Hölle rasten
Noch einmal sangen, laut wie nie:
O Himmel, strahlender Azur!
Enormer Wind, die Segel bläh!
Laßt Wind und Himmel fahren! Nur
Laßt uns um Sankt Marie die See!

Lied der drei Soldaten

1

George war darunter und John war dabei
Und Freddy ist Sergeant geworden.
Und die Armee, sie zeigt, wer sie sei
Und marschierte hinauf in den Norden.

2

Freddy war der Whisky zu warm
Und George hatte nie genug Decken.
Aber Johnny nimmt Georgie beim Arm
Und sagt: die Armee kann nicht verrecken.

3

George ist gefallen und Freddy ist tot
Und Johnny vermißt und verdorben.
Aber Blut ist immer noch rot
Und für die Armee wird jetzt wieder geworben.

Ballade von der Hanna Cash

1

Mit dem Rock von Kattun und dem gelben Tuch
Und den Augen der schwarzen Seen
Ohne Geld und Talent und doch mit genug
Vom Schwarzhaar, das sie offen trug
Bis zu den schwärzeren Zeh'n:
Das war die Hanna Cash, mein Kind
Die die ‚Gentlemen' eingeseift
Die kam mit dem Wind und ging mit dem Wind
Der in die Savannen läuft.

2

Die hatte keine Schuhe und die hatte auch kein Hemd
Und die konnte auch keine Choräle!
Und sie war wie eine Katze in die große Stadt
geschwemmt
Eine kleine graue Katze zwischen Hölzer eingeklemmt
Zwischen Leichen in die schwarzen Kanäle.
Sie wusch die Gläser vom Absinth
Doch nie sich selber rein
Und doch muß die Hanna Cash, mein Kind
Auch rein gewesen sein.

3

Und sie kam eines Nachts in die Seemannsbar
Mit den Augen der schwarzen Seen.
Und traf J. Kent mit dem Maulwurfshaar
Den Messerjack aus der Seemannsbar
Und der ließ sie mit sich gehn!
Und wenn der wüste Kent den Grind
Sich kratzte und blinzelte
Dann spürt die Hanna Cash, mein Kind
Den Blick bis in die Zeh.

4

Sie ‚kamen sich näher' zwischen Wild und Fisch
Und ‚gingen vereint durchs Leben'
Sie hatten kein Bett und sie hatten keinen Tisch
Und sie hatten selber nicht Wild noch Fisch
Und keinen Namen für die Kinder.
Doch ob Schneewind pfeift, ob Regen rinnt
Ersöff auch die Savann
Es bleibt die Hanna Cash, mein Kind
Bei ihrem lieben Mann.

5

Der Sheriff sagt, daß er 'n Schurke sei
Und die Milchfrau sagt: er geht krumm.

Sie aber sagt: Was ist dabei?
Es ist mein Mann. Und sie war frei
Und blieb bei ihm. Darum.
Und wenn er hinkt und wenn er spinnt
Und wenn er ihr Schläge gibt:
Es fragt die Hanna Cash, mein Kind
Doch nur: ob sie ihn liebt.

6

Kein Dach war da, wo die Wiege war
Und die Schläge schlugen die Eltern.
Die gingen zusammen Jahr für Jahr
Aus der Asphaltstadt in die Wälder gar
Und in die Savann aus den Wäldern.
Solang man geht in Schnee und Wind
Bis daß man nicht mehr kann
Solang ging die Hanna Cash, mein Kind
Nun mal mit ihrem Mann.

7

Kein Kleid war arm, wie das ihre war
Und es gab keinen Sonntag für sie
Keinen Ausflug zu dritt in die Kirschtortenbar
Und keinen Weizenfladen im Kaar
Und keine Mundharmonie.

Und war jeder Tag, wie alle sind
Und gab's kein Sonnenlicht:
Es hatte Hanna Cash, mein Kind,
Die Sonn stets im Gesicht.

8

Er stahl wohl die Fische, und Salz stahl sie
So war's. ‚Das Leben ist schwer.'
Und wenn sie die Fische kochte, sieh:
So sagten die Kinder auf seinem Knie
Den Katechismus her.
Durch fünfzig Jahr in Nacht und Wind
Sie schliefen in einem Bett.
Das war die Hanna Cash, mein Kind
Gott mach's ihr einmal wett.

Erinnerung an die Marie A.

1

An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.

Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich aufsah, war sie nimmer da.

2

Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
Geschwommen still hinunter und vorbei
Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: Ich kann mich nicht erinnern.
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst
Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: Ich küßte es dereinst.

3

Und auch den Kuß, ich hätt' ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke da gewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich aufsah, schwand sie schon im Wind.

Ballade von Mazeppa

1

Mit eigenem Strick verstrickt dem eigenen Pferde
Sie schnürten ihn Rücken an Rücken dem Roß
Das wild aufwiehernd über heimatliche Erde
Gehetzt in den dunkelnden Abend hinschoß.

2

Sie schnürten ihn so, daß den Gaul der Verstrickte
Im Schmerz noch aufpeitschte durch sinnloses Zerrn
Und so, daß er nichts, nur den Himmel erblickte
Der dunkler ward, weiter ward, ferner als fern.

3

Wohl trug ihn der Gaul vor der hetzenden Meute
Blind und verzweifelt und treu wie ein Weib
Ihm riß er, je mehr seine Feinde er scheute
Tiefer den Strick im blutwässrigen Leib.

4

Auch füllte sich abends dann seltsam der Himmel
Mit fremdem Gevögel: Kräh und Geier, die mit
Lautlosem Flug in dunklem Gewimmel
Im Äther verfolgen den keuchenden Ritt.

5

Drei Tage trug ihn der fleischerne Teller
Wiehernd hinab an den ewigen Start
Wo der Himmel bald dunkler und wo er bald heller
Doch immer unermeßlicher ward.

6

Drei Tage immer gehetzter und schneller
Drei Ewigkeiten lang war die Fahrt
Wo der Himmel dunkler und wo er bald heller
Doch immer unermeßlicher ward.

7

Drei Tage will er zum Sterben sich strecken
Er kann's nicht im Flug zwischen Himmel und Gras
Und die Geier lauern schon auf sein Verrecken
Und sehnen sich wild auf das lebende Aas.

8

Drei Tage, bis seine Stricke sich sträubten
Grün war der Himmel und braun war das Gras!
Ach! es rauften wohl immer zu seinen Häupten
Kräh und Geier sich schon um das lebende Aas!

9

Und ritt er schneller, sie folgten ihm gerne.
Und schrie er lauter, sie schrien mit
Beschattend die Sonn' und beschattend die Sterne
Verfolgten sie seinen keuchenden Ritt.

10

Drei Tage, dann mußte alles sich zeigen:
Erde gibt Schweigen und Himmel gib Ruh.
Einer ritt aus mit dem, was ihm zu eigen:
Mit Erde und Pferd, mit Langmut und Schweigen
Dann kamen noch Himmel und Geier dazu.

11

Drei Tage lang ritt er durch Abend und Morgen
Bis er alt genug war, daß er nicht mehr litt
Als er gerettet ins große Geborgen
Todmüd in die ewige Ruhe einritt.

Ballade von der Freundschaft

1

Wie zwei Kürbisse abwärts schwimmen
Verfault, doch an einem Stiel
In gelben Flüssen: Sie trieben
Mit Karten und Worten ihr Spiel.
Und sie schossen nach den gelben Monden
Und sie liebten sich und sahn nicht hin:
Blieben sie vereint in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

2

In den grünen harten Gesträuchern
Wenn der Himmel bewölkt war, der Hund,
Sie hingen wie ranzige Datteln
Einander sanft in den Mund.
Und auch später, wenn die Zähne ihnen
Aus den Kiefern fielen, sie sahen nicht hin:
Blieben doch vereint in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

3

In den kleinen räudigen Häusern
Befriedigten sie ihren Leib
Und im Dschungel, wenn daran Not war
Hinterm Strauch bei dem gleichen Weib.
Doch am Morgen wuschen sie die Hemden
Gingen Arm in Arm fort, Knie an Knien
Vereint sie in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

4

Als es kälter auf Erden wurde
Dach fehlte und Zeitvertreib
Unter anderen Schlingpflanzen lagen

Umschlungen sie da, Leib an Leib.
Wenn sie reden in den Sternennächten
Hören sie mitunter nicht mehr hin:
Vereint sie in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

5

Aber einmal kam jene Insel
Manchen Mond wohnten beide sie dort
Und als sie fort wollten beide
Konnte einer nimmer mit fort.
Und sie sahn nach Wind und Flut und Schiffen
Aber niemals nach dem andern hin
Vereint sie, in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

6

»Fahr du, Kamerad, denn ich kann nicht.
Mich frißt die Salzflut entzwei
Hier kann ich noch etwas liegen
Eine Woche noch oder zwei.«
Und ein Mann liegt krank am Wasser
Und blickt stumm zu einem Manne hin
Der ihm einst vereint, in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

7

»Ich liege hier gut! Fahr zu, Kamerad!«
»Laß es sein, Kamerad, es hat Zeit!«
»Wenn der Regen kommt und du bist nicht fort
Faulen wir schwarz zu zweit!«
Und ein Hemd weht, und im Salzwind steht ein
Mann und blickt aufs Wasser hin und ihn
Der ihm einst vereint in so vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

8

Und jetzt kam der Tag, wo sie schieden!
Die Dattel spuckt aus, die verdorrt!
Oft sahen sie nachts nach dem Winde
Und am Morgen ging einer fort.
Gingen noch zu zweit in frischen Hemden
Arm in Arm und rauchend, Knie an Knien
Vereint sie, in vielen Nächten
Und auch, wenn die Sonne schien.

9

»Kamerad der Wind geht ins Segel!«
»Der Wind geht bis morgen früh!«
»Kamerad, ich bitte dich, binde
Mir dort an den Baum meine Knie!«

Und der andre Mann band rauchend fest ihn
Mit dem Strick an jenem Baume ihn
Der ihm einst vereint in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

10

»Kamerad, vor dem Mond sind schon Wolken!«
»Der Wind treibt sie weg, es hat Zeit.«
»Kamerad, ich sehe dir nach noch:
Von dem Baum aus sieht man weit.«
Und nach Tagen, als der Strick durchbissen
Schaut er immer noch aufs Wasser hin
In den wenigen und letzten Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

11

Aber jener, in vielen Wochen
Auf dem Meer, bei der Frau, im Gesträuch:
Es verblassen viele Himmel
Doch der Mann am Baum wird nicht bleich:
Die Gespräche in den Sternennächten
Arm in Arm und rauchend, Knie an Knien
Die sie stets vereint, in vielen Nächten
Und auch: wenn die Sonne schien.

Die Ballade von dem Soldaten

1

Das Schießgewehr schießt und das Spießmesser spießt
Und das Wasser frißt auf, die drin waten.
Was könnt ihr gegen Eis? Bleibt weg, 's ist nicht weis'!
Sagte das Weib zum Soldaten.

2

Doch der Soldat mit der Kugel im Lauf
Hörte die Trommel und lachte darauf
Marschieren kann nimmermehr schaden!
Hinab nach dem Süden, nach dem Norden hinauf
Und das Messer fängt er mit Händen auf!
Sagten zum Weib die Soldaten.

3

Ach, bitter bereut, wer des Weisen Rat scheut
Und vom Alter sich nicht läßt beraten!
Ach, zu hoch nicht hinaus, es geht übel aus
Sagte das Weib zum Soldaten.

4

Doch der Soldat mit dem Messer im Gurt
Lacht ihr kalt ins Gesicht und ging über die Furt
Was konnte das Wasser ihm schaden?

Wenn weiß der Mond überm Mongefluß steht
Kommen wir wieder; nimm's auf ins Gebet!
Sagten zum Weib die Soldaten.

5

Ihr vergeht wie der Rauch, und die Wärme geht auch
Und uns wärmen nicht eure Taten!
Ach, wie schnell geht der Rauch! Gott, behüte ihn auch!
Sagte das Weib vom Soldaten.

6

Und der Soldat mit dem Messer am Gurt
Sank hin mit dem Speer, und mit riß ihn die Furt
Und das Wasser fraß auf, die drin waten.
Kühl stand der Mond überm Mongefluß weiß
Doch der Soldat trieb hinab mit dem Eis
Und was sagten dem Weib die Soldaten?

7

Er verging wie der Rauch, und die Wärme ging auch
Und es wärmten sie nicht seine Taten.
Ach bitter bereut, wer des Weibes Rat scheut!
Sagte das Weib zum Soldaten.

VIERTE LEKTION:
MAHAGONNYGESÄNGE

Mahagonnygesang Nr. 1

1

Auf nach Mahagonny
Die Luft ist kühl und frisch
Dort gibt es Pferd- und Weiberfleisch
Whisky- und Pokertisch.
Schöner grüner Mond von Mahagonny,
leuchte uns!
Denn wir haben heute hier
Unterm Hemde Geldpapier
Für ein großes Lachen deines großen
dummen Munds.

2

Auf nach Mahagonny
Der Ostwind, der geht schon
Dort gibt es frischen Fleischsalat
Und keine Direktion.
Schöner grüner Mond von Mahagonny,
leuchte uns!

Denn wir haben heute hier
Unterm Hemde Geldpapier
Für ein großes Lachen deines großen
dummen Munds.

3

Auf nach Mahagonny
Das Schiff wird losgeseilt
Die Zi-zi-zi-zi-zivilis,
Die wird uns dort geheilt.
Schöner grüner Mond von Mahagonny,
leuchte uns!
Denn wir haben heute hier
Unterm Hemde Geldpapier
Für ein großes Lachen deines großen
dummen Munds.

Mahagonnygesang Nr. 2

Wer in Mahagonny blieb
Brauchte jeden Tag fünf Dollar
Und wenn er's besonders trieb
Brauchte er vielleicht noch extra

Aber damals blieben alle
In Mahagonnys Pokerdrinksaloon
Sie verloren in jedem Falle
Doch sie hatten was davon.

1

Auf der See und am Land
Werden allen Leuten ihre Häute abgezogen
Darum sitzen alle Leute
Und verkaufen alle Häute
Denn die Häute werden jederzeit mit Dollars aufgewogen.

Wer in Mahagonny blieb
Brauchte jeden Tag fünf Dollar
Und wenn er's besonders trieb
Brauchte er vielleicht noch extra.
Aber damals blieben alle
In Mahagonnys Pokerdrinksaloon
Sie verloren in jedem Falle
Doch sie hatten was davon.

2

Auf der See und am Land
Ist drum der Verbrauch von frischen Häuten ungeheuer

Immer beißt es euch im Fleische
Doch wer zahlt euch eure Räusche?
Denn die Häute, die sind billig, und der Whisky,
der ist teuer.
Wer in Mahagonny blieb
Brauchte jeden Tag fünf Dollar
Und wenn er's besonders trieb
Brauchte er vielleicht noch extra.
Aber damals blieben alle
In Mahagonnys Pokerdrinksaloon
Sie verloren in jedem Falle
Doch sie hatten was davon.

3

Auf der See und am Land
Siehet man die vielen Gottesmühlen langsam mahlen
Und drum sitzen viele Leute
Und verkaufen viele Häute
Denn sie wolln so gern bar leben und so
ungern bar bezahlen.
Wer in seinem Kober bleibt
Braucht nicht jeden Tag fünf Dollar
Und falls er nicht unbeweibt
Braucht er auch vielleicht nicht extra.

Aber heute sitzen alle
In des lieben Gottes billigem Salon
Sie gewinnen in jedem Falle
Und sie haben nichts davon.

Mahagonnygesang Nr. 3

An einem grauen Vormittag
Mitten im Whisky
Kam Gott nach Mahagonny
Kam Gott nach Mahagonny.
Mitten im Whisky
Bemerkten wir Gott in Mahagonny.

1

Sauft ihr wie die Schwämme
Meinen guten Weizen Jahr für Jahr?
Keiner hat erwartet, daß ich käme
Wenn ich komme jetzt, ist alles gar?
Ansahen sich die Männer von Mahagonny.
Ja, sagten die Männer von Mahagonny.

An einem grauen Vormittag
Mitten im Whisky
Kam Gott nach Mahagonny
Kam Gott nach Mahagonny.
Mitten im Whisky
Bemerkten wir Gott in Mahagonny.

2

Lachet ihr am Freitag abend?
Mary Weemann sah ich ganz von fern
Wie 'nen Stockfisch stumm im Salzsee schwimmen
Sie wird nicht mehr trocken, meine Herrn.
Ansahen sich die Männer von Mahagonny.
Ja, sagten die Männer von Mahagonny.
An einem grauen Vormittag
Mitten im Whisky
Kam Gott nach Mahagonny
Kam Gott nach Mahagonny.
Mitten im Whisky
Bemerkten wir Gott in Mahagonny.

3

Kennt ihr diese Patronen?
Schießt ihr meinen guten Missionar?

Soll ich wohl mit euch im Himmel wohnen
Sehen euer graues Säuferhaar?
Ansahen sich die Männer von Mahagonny.
Ja, sagten die Männer von Mahagonny.
An einem grauen Vormittag
Mitten im Whisky
Kam Gott nach Mahagonny
Kam Gott nach Mahagonny.
Mitten im Whisky
Bemerkten wir Gott in Mahagonny.

4

Gehet alle zur Hölle
Steckt jetzt die Virginien in den Sack!
Marsch mit euch in meine Hölle, Burschen
In die schwarze Hölle mit euch Pack!
Ansahen sich die Männer von Mahagonny.
Ja, sagten die Männer von Mahagonny.
An einem grauen Vormittag
Mitten im Whisky
Kommst du nach Mahagonny,
Kommst du nach Mahagonny.
Mitten im Whisky
Fängst an du in Mahagonny!

5

Rühre keiner den Fuß jetzt!
Jedermann streikt! An den Haaren
Kannst du uns nicht in die Hölle ziehen:
W e i l w i r i m m e r i n d e r H ö l l e w a r e n
Ansahen Gott die Männer von Mahagonny.
Nein, sagten die Männer von Mahagonny.

Alabama Song

1

Oh, show us the way to the next whisky-bar
Oh, don't ask why, oh, don't ask why
For we must find the next whisky-bar
For if we don't find the next whisky-bar
I tell you we must die! I tell you we must die!
Oh! Moon of Alabama
We now must say good-bye
We've lost our good old mamma
And must have whisky
Oh! You know why.

2

Oh, show us the way to the next pretty girl
Oh, don't ask why, oh, don't ask why
For we must find the next pretty girl
For if we don't find the next pretty girl
I tell you we must die! I tell you we must die!
Oh! Moon of Alabama
We now must say good-bye
We've lost our good old mamma
And must have a girl
Oh! You know why.

3

Oh, show us the way to the next little dollar
Oh, don't ask why, oh, don't ask why
For we must find the next little dollar
For if we don't find the next little dollar
I tell you we must die! I tell you we must die!
Oh! Moon of Alabama
We now must say good-bye
We've lost our good old mamma
And must have dollars
Oh! You know why.

Benares Song

1

There is no whisky in this town
There is no bar to sit us down
Oh!
Where is the telephone?
Is here no telephone?
Oh, Sir, God damn me:
No!
Let's go to Benares!
Where the sun is shining
Let's go to Benares!
Johnny, let us go.

2

There is no money in this land
There is no girl with whom to shake hands
Oh!
Where ist the telephone?
Is here no telephone?
Oh, Sir, God damn me:
No!

Let's go to Benares
Where the sun is shining
Let's go to Benares!
Johnny, let us go.

3

There is not much fun on this star
There is no door that is ajar
Oh!
Where is the telephone?
Is here no telephone?
Oh, Sir, God damn me:
No!
Worst of all, Benares
Is said to have perished in an earthquake!
Oh! our good Benares!
Oh, where shall we go!
Worst of all, Benares
Is said to have been punished in an earthquake!
Oh! our good Benares!
Oh, where shall we go!

FÜNFTE LEKTION:
DIE KLEINEN TAGZEITEN
DER ABGESTORBENEN

Choral vom Manne Baal

1
Als im weißen Mutterschoße aufwuchs Baal
War der Himmel schon so groß und still und fahl
Jung und nackt und ungeheuer wundersam
Wie ihn Baal dann liebte, als Baal kam.

2
Und der Himmel blieb in Lust und Kummer da
Auch wenn Baal schlief, selig war und ihn nicht sah:
Nachts er violett und trunken Baal
Baal früh fromm, er aprikosenfahl.

3
In der Sünder schamvollem Gewimmel
Lag Baal nackt und wälzte sich voll Ruh:
Nur der Himmel, aber immer Himmel
Deckte mächtig seine Blöße zu.

4
Alle Laster sind zu etwas gut
Und der Mann auch, sagt Baal, der sie tut.

Laster sind was, weiß man was man will.
Sucht euch zwei aus: eines ist zuviel!

5

Seid nur nicht so faul und so verweicht
Denn Genießen ist bei Gott nicht leicht!
Starke Glieder braucht man und Erfahrung auch:
Und mitunter stört ein dicker Bauch.

6

Zu den feisten Geiern blinzelt Baal hinauf
Die im Sternenhimmel warten auf den Leichnam Baal
Manchmal stellt sich Baal tot. Stürzt ein Geier drauf
Speist Baal einen Geier, stumm, zum Abendmahl.

7

Unter düstern Sternen in dem Jammertal
Grast Baal weite Felder schmatzend ab.
Sind sie leer, dann trottet singend Baal
In den ewigen Wald zum Schlaf hinab.

8

Und wenn Baal der dunkle Schoß hinunterzieht:
Was ist Welt für Baal noch? Baal ist satt.
Soviel Himmel hat Baal unterm Lid
Daß er tot noch grad gnug Himmel hat.

9

Als im dunklen Erdenschoße faulte Baal
War der Himmel noch so groß und still und fahl
Jung und nackt und ungeheuer wunderbar
Wie ihn Baal einst liebte, als Baal war.

Von den verführten Mädchen

1

Zu den seichten, braunversumpften Teichen
Wenn ich alt bin, führt mich der Teufel hinab.
Und er zeigt mir die Reste der Wasserleichen
Die ich auf meinem Gewissen hab.

2

Unter sehr getrübten Himmeln schwammen
Lässig und müde sie in die Hölle hinein
Wie ein Geflechte von Algen, alle zusammen
Wollen dort auf meine Kosten sein.

3

Ihre faulen entzündeten Leiber gaben
Einst mir Glut, die ich selber mir angefacht
Die den orangenen Tag mit mir genossen haben
Sie entzogen sich der düsteren Nacht.

4

Satt und bequem, als die schöne Speisung vorüber
Stießen aus Faulheit sie mich in Gewissensqual
Versauten die Erde mir, machten den Himmel mir trüber
Ließen mir einen entzündeten Leib und kein Bacchanal.

Vom ertrunkenen Mädchen

1

Als sie ertrunken war und hinunterschwamm
Von den Bächen in die größeren Flüsse
Schien der Opal des Himmels sehr wundersam
Als ob er die Leiche begütigen müsse.

2

Tang und Algen hielten sich an ihr ein
So daß sie langsam viel schwerer ward
Kühl die Fische schwammen an ihrem Bein
Pflanzen und Tiere beschwerten noch ihre letzte Fahrt.

3

Und der Himmel ward abends dunkel wie Rauch
Und hielt nachts mit den Sternen das Licht in Schwebe.

Aber früh war er hell, daß es auch
Noch für sie Morgen und Abend gebe.

4

Als ihr bleicher Leib im Wasser verfaulet war,
Geschah es (sehr langsam), daß Gott sie allmählich vergaß
Erst ihr Gesicht, dann die Hände und ganz zuletzt
erst ihr Haar.
Dann ward sie Aas in Flüssen mit vielem Aas.

Die Ballade vom Liebestod

1

Von schwarzem Regen siebenfach zerfressen
Ein schmieriger Gaumen, der die Liebe frißt
Mit Mullstors, die wie Totenlaken nässen:
Das ist die Kammer, die die letzte ist.

2

Aussätzig die Tapeten, weiß vom Schimmel!
In Hölzer sie gepfercht, verschweißt und hart:
Wie lieblich scheinet der verschlissne Himmel
Dem weißen Paare, das sich himmlisch paart.

3

Im Anfang sitzt er oft in nassen Tüchern
Und lutscht Virginias, schwarz, die sie ihm gibt
Und nützt die Zeit, ihr nickend zu versichern
Mit halbgeschlossenem Lid, daß er sie liebt.

4

Sie fühlt, wie er behaart ist und so weise!
Er sieht im Schlitz des Lids den Tag verschwemmt
Und grün wie Seife wölkt sich das Gehäuse
Des Himmels und ihm schwant: jetzt fault mein Hemd.

5

Sie gießen Kognak in die trocknen Leichen
Er füttert sie mit grünem Abendlicht
Und es entzünden sich schon ihre Weichen
Und es verblaßt schon mählich ihr Gesicht.

6

Sie ist wie eine halbersoffne Wiese
[Sie sind verwaist und taub, im Fleische matt!]
Er will gern schlafen, wenn sie ihn nur ließe!
Ein grüner Himmel, der geregnet hat!

7

Am zweiten Tage hüllen sie die Leichen
In steife Tücher, den verschweißten Stor
Und nehmen schmierige Laken in die Weichen
Weil sie jetzt wissen, daß es sie oft fror.

8

Und ach, die Liebe ging durch sie so schneidend
Wie wenn Gott Hageleis durch Wasser schmiß!
Und tief in ihnen quoll, sie ganz ausweidend
Und dick wie Hefe grüne Bitternis.

9

Von Schweiß, Urin, Geruch in ihren Haaren
Sie wittern ferner nicht mehr Morgenluft.
Es kommt der Morgen wahrlich noch nach Jahren
Vertiert und grau in die Tapetengruft.

10

Ach, ihr zarter Kinderleib perlmuttern!
Holz und Liebe schlugen ihn so rauh
Schmilzt wie Holz salzflutzerschlagner Kutter
Unter Sturmflut! Gras in zuviel Tau!

11

Ach, die Hand an ihrer Brust wie gräsern!
In den Beinen schwarzer Pestgestank!
Milde Luft floß ab an Fenstergläsern
Und sie staken im verfaulten Schrank!

12

Wie Spülicht floß der Abend an die Scheiben
Und die Gardinen räudig von Tabak.
In grünen Wassern zwei Geliebte treiben
Von Liebe ganz durchregnet, wie ein Wrack

13

Am Meergrund, das, geborsten, in den Tropen
Zwischen Algen und weißlichen Fischen hängt
Und von einem Salzwind über der Fläche oben
Tief in den Wassern unten zu schaukeln anfängt.

14

Am vierten Tage, in der Früh, mit Streichen
Knirschender Äxte brachen Nachbarn ein
Und hörten Stille dort und sahen Leichen
[Und munkelten von einem grünen Schein

15

Der von Gesichtern ausgehn kann], auch roch noch
Verliebt das Bett, das Fenster borst vor Frost:
Ein Leichnam ist was Kaltes! Ach, es kroch noch
Ein schwarzer Faden Kälte aus der Brust.

Legende vom toten Soldaten

1

Und als der Krieg im fünften Lenz
Keinen Ausblick auf Frieden bot
Da zog der Soldat seine Konsequenz
Und starb den Heldentod.

2

Der Krieg war aber noch nicht gar
Drum tat es dem Kaiser leid
Daß sein Soldat gestorben war:
Es schien ihm noch vor der Zeit.

3

Der Sommer zog über die Gräber her
Und der Soldat schlief schon
Da kam eines Nachts eine militär-
ische ärztliche Kommission.

4

Es zog die ärztliche Kommission
Zum Gottesacker hinaus
Und grub mit geweihtem Spaten den
Gefallnen Soldaten aus.

5

Und der Doktor besah den Soldaten genau
Oder was von ihm noch da war
Und der Doktor fand, der Soldat war k. v.
Und er drücke sich vor der Gefahr.

6

Und sie nahmen sogleich den Soldaten mit
Die Nacht war blau und schön.
Man konnte, wenn man keinen Helm aufhatte
Die Sterne der Heimat sehn.

7

Sie schütteten ihm einen feurigen Schnaps
In den verwesten Leib
Und hängten zwei Schwestern in seinen Arm
Und sein halb entblößtes Weib.

8

Und weil der Soldat nach Verwesung stinkt
Drum hinkt ein Pfaffe voran
Der über ihn ein Weihrauchfaß schwingt
Daß er nicht stinken kann.

9

Voran die Musik mit Tschindrara
Spielt einen flotten Marsch.
Und der Soldat, so wie er's gelernt
Schmeißt seine Beine vom Arsch.

10

Und brüderlich den Arm um ihn
Zwei Sanitäter gehn
Sonst flög er noch in den Dreck ihnen hin
Und das darf nicht geschehn.

11

Sie malten auf sein Leichenhemd
Die Farben schwarz-weiß-rot
Und trugen's vor ihm her; man sah
Vor Farben nicht mehr den Kot.

12

Ein Herr im Frack schritt auch voran
Mit einer gestärkten Brust
Der war sich als ein deutscher Mann
Seiner Pflicht genau bewußt.

13

So zogen sie mit Tschindrara
Hinab die dunkle Chaussee
Und der Soldat zog taumelnd mit
Wie im Sturm die Flocke Schnee.

14

Die Katzen und die Hunde schrein
Die Ratzen im Feld pfeifen wüst:
Sie wollen nicht französisch sein
Weil das eine Schande ist.

15

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Waren alle Weiber da.
Die Bäume verneigten sich. Vollmond schien.
Und alles schrie hurra!

16

Mit Tschindrara und Wiedersehn!
Und Weib und Hund und Pfaff!
Und mitten drin der tote Soldat
Wie ein besoffner Aff.

17

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Kommt's, daß ihn keiner sah
So viele waren herum um ihn
Mit Tschindra und Hurra.

18

So viele tanzten und johlten um ihn
Daß ihn keiner sah.
Man konnte ihn einzig von oben noch sehn
Und da sind nur Sterne da.

19

Die Sterne sind nicht immer da.
Es kommt ein Morgenrot.
Doch der Soldat, so wie er's gelernt
Zieht in den Heldentod.

SCHLUSSKAPITEL

Gegen Verführung

1

Laßt euch nicht verführen!
Es gibt keine Wiederkehr.
Der Tag steht in den Türen;
Ihr könnt schon Nachtwind spüren:
Es kommt kein Morgen mehr.

2

Laßt euch nicht betrügen!
Das Leben wenig ist.
Schlürft es in vollen Zügen!
Es wird euch nicht genügen
Wenn ihr es lassen müßt!

3

Laßt euch nicht vertrösten!
Ihr habt nicht zu viel Zeit!
Laßt Moder den Erlösten!
Das Leben ist am größten:
Es steht nicht mehr bereit.

4

Und es kommt nichts nachher.
Zu Fron und Ausgezehr!
Was kann euch Angst noch rühren?
Ihr sterbt mit allen Tieren
Und es kommt nichts nachher.

ANHANG: VOM ARMEN B. B.

Vom schlechten Gebiß

1
Zahnlos von vielem Brombeernschlecken
Katzbalgerei und Zähneblecken
Unschuldig ein Kind, keusch wie ein Greis
Verfliegt mir mein Leben in solcher Weis':

2
Wohl zermalme ich Steine mit meinem Kiefer
Aber mein Zahnfleisch ist blau wie Schiefer!
Darum jeden Tag mit dem Gaumen gekaut
Daß mir das Pack in den Magen schaut?!

3
Viele Weiber trollten mit mir in Lumpen
Aber seit ich diese verfaulten Stumpen
Im Maul hab, bin für sie ich kein Mann
Der Fleisch einfach zerreißen kann.

4
Viele Jahre ging ich herum, einen Kiefer voll Zähne
Und es dankte mir niemals so eine Hyäne.
Jetzt seh ich, dessen Bild in ihren Hirnen schwankt
Daß ich alles nur meinen Zähnen verdankt.

10

Verachtet und boshaft, wurde ich mit den
Jahren kälter
Und begab mich ganz auf die metaphysischen
Felder.
Gemieden von mir, bin ich seit Tag und Jahr
Dem Schnaps verfallen mit Haut und Haar.

Von den Sündern in der Hölle

1

Die Sünder in der Hölle
Haben's heißer, als man glaubt.
Doch fließt, wenn einer weint um sie
Die Trän' mild auf ihr Haupt.

2

Doch die am ärgsten brennen
Haben keinen, der drum weint
Die müssen an ihrem Feiertag
Drum betteln gehn, daß einer greint.

3

Doch keiner sieht sie stehen
Durch die die Winde wehn.
Durch die die Sonne scheint hindurch
Die kann man nicht mehr sehn.

4

Da kommt der Müllereisert
Der starb in Amerika
Das wußte seine Braut noch nicht
Drum war kein Wasser da.

5

Es kommt der Kaspar Neher
Sobald die Sonne scheint
Dem hatten sie, Gott weiß warum
Keine Träne nachgeweint.

6

Dann kommt George Pfanzelt
Ein unglückseliger Mann
Der hatte die Idee gehabt
Es käm nicht auf ihn an.

7

Und dort die liebe Marie
Verfaulet im Spital
Kriegt keine Träne nachgeweint:
Der war es zu egal.

8

Und dort im Lichte steht Bert Brecht
An einem Hundestein
Der kriegt kein Wasser, weil man glaubt
Der müßt im Himmel sein.

9

Jetzt brennt er in der Höllen
Oh, weint ihr Brüder mein!
Sonst steht er am Sonntagnachmittag
Immer wieder dort an seinem Hundestein.

Vom armen B. B.

1

Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern.
Meine Mutter trug mich in die Städte hinein
Als ich in ihrem Leibe lag. Und die Kälte der Wälder
Wird in mir bis zu meinem Absterben sein.

2

In der Asphaltstadt bin ich daheim. Von allem Anfang
Versehen mit jedem Sterbsakrament:
Mit Zeitungen. Und Tabak. Und Branntwein.
Mißtrauisch und faul und zufrieden am End.

3

Ich bin zu den Leuten freundlich. Ich setze
Einen steifen Hut auf nach ihrem Brauch.
Ich sage: es sind ganz besonders riechende Tiere
Und ich sage: es macht nichts, ich bin es auch.

4

In meine leeren Schaukelstühle vormittags
Setze ich mir mitunter ein paar Frauen
Und ich betrachte sie sorglos und sage ihnen:
In mir habt ihr einen, auf den könnt ihr
nicht bauen.

5

Gegen abends versammle ich um mich Männer
Wir reden uns da mit »Gentleman« an
Sie haben ihre Füße auf meinen Tischen
Und sagen: es wird besser mit uns. Und ich
frage nicht: wann.

6

Gegen Morgen in der grauen Frühe pissen die Tannen
Und ihr Ungeziefer, die Vögel, fängt an zu schrein.
Um die Stunde trink ich mein Glas in der Stadt aus und schmeiße
Den Tabakstummel weg und schlafe beunruhigt ein.

7

Wir sind gesessen ein leichtes Geschlechte
In Häusern, die für unzerstörbare galten
(So haben wir gebaut die langen Gehäuse des Eilands Manhattan
Und die dünnen Antennen, die das Atlantische Meer unterhalten).

8

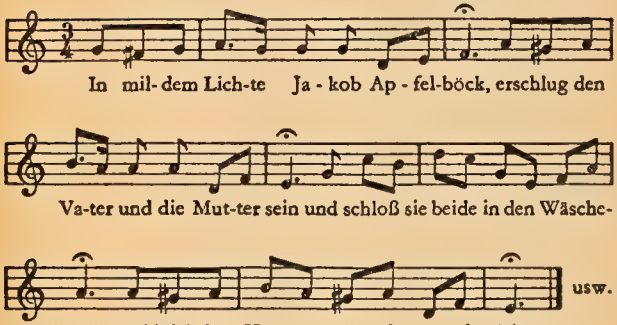
Von diesen Städten wird bleiben: der durch sie hindurchging, der Wind!
Fröhlich machet das Haus den Esser: er leert es.
Wir wissen, daß wir Vorläufige sind
Und nach uns wird kommen: nichts Nennenswertes.

9

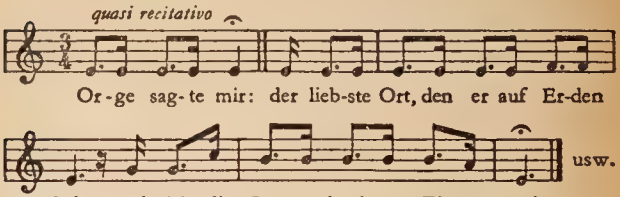
Bei den Erdbeben, die kommen werden, werde ich
hoffentlich
Meine Virginia nicht ausgehen lassen durch Bitterkeit
Ich, Bertolt Brecht, in die Asphaltstädte verschlagen
Aus den schwarzen Wäldern in meiner Mutter in
früher Zeit.

GESANGSNOTEN

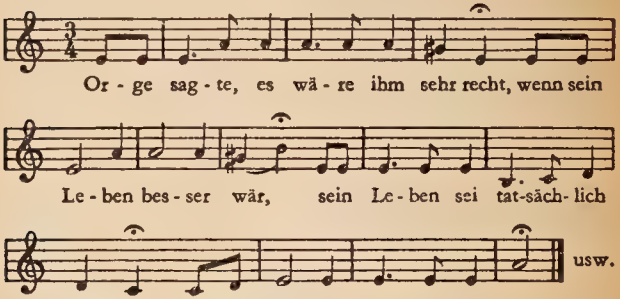
1. Lektion, Kap. 2. Von Jakob Apfelböck



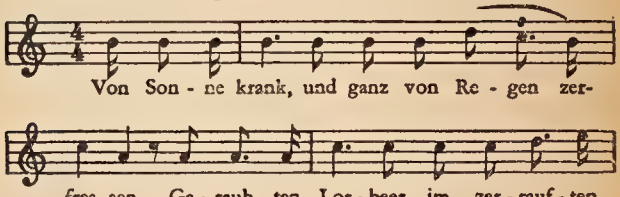
II. Lektion, Kap. 2. Orges Gesang. A-moll

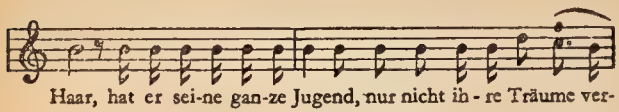


II. Lektion, Kap. 11. Orges Antwort. A-moll

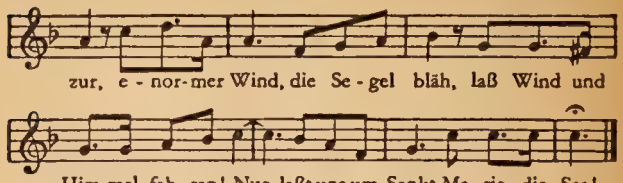


III. Lektion, Kap. 1. Ballade von den Abenteurern





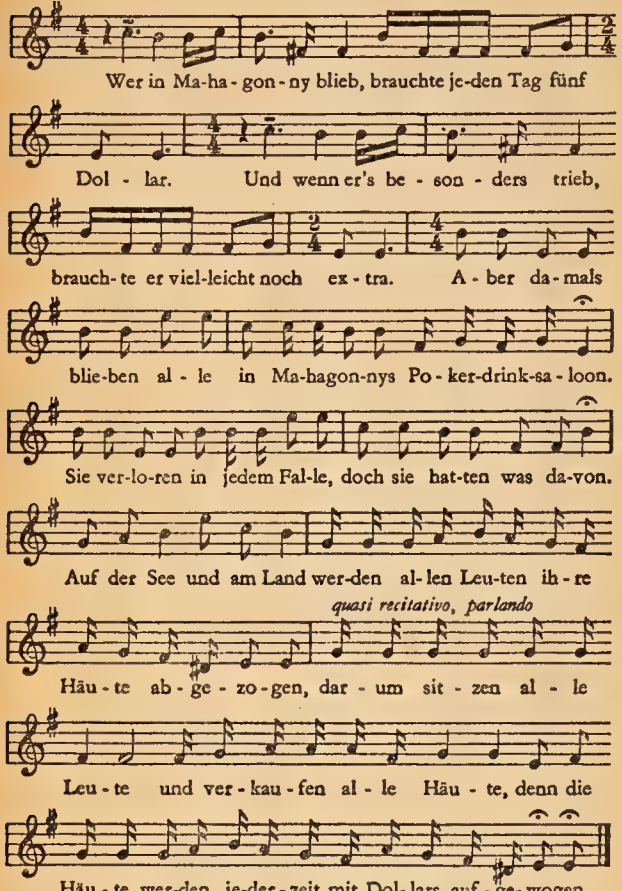
III. Lektion, Kap. 6. Ballade von den Seeräubern



Mahagonny-Lieder

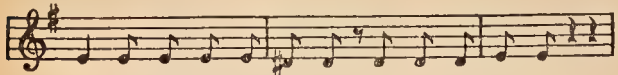
I

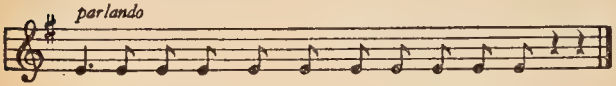
II


Wer in Ma-ha-gon-ny blieb, brauchte je-den Tag fünf
Dol-lar. Und wenn er's be-son-ders trieb,
brauch-te er viel-leicht noch ex-tra. A-ber da-mals
blie-ben al-le in Ma-hagon-nys Po-ker-drink-sa-loon.
Sie ver-lo-ren in jedem Fal-le, doch sie hat-ten was da-von.
Auf der See und am Land wer-den al-len Leu-ten ih-re
quasi recitativo, parlando
Häu-te ab-ge-zo-gen, dar-um sit-zen al-le
Leu-te und ver-kau-fen al-le Häu-te, denn die
Häu-te wer-den je-der-zeit mit Dol-lars auf-ge-wogen.

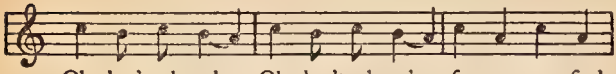
III

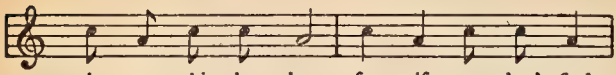
An ei - nem grau - en Vor - mit - tag, mit - ten im
Whis - ky, kam Gott nach Ma - ha - gon - ny, kam
Gott nach Ma - ha - gon - ny. Mit - ten im Whis - ky be -
merk - ten wir Gott in Ma - ha - gon - ny.
Sauft ihr wie die Schwämme mei - nen gu - ten Wei - zen
Jahr für Jahr? Kei - ner hat er - war - tet, daß ich
kä - me; wenn ich kom - me jetzt, ist al - les gar?

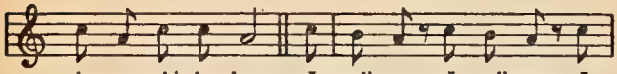


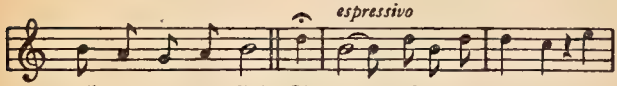


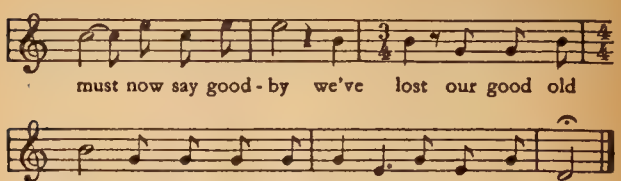
Alabama Song





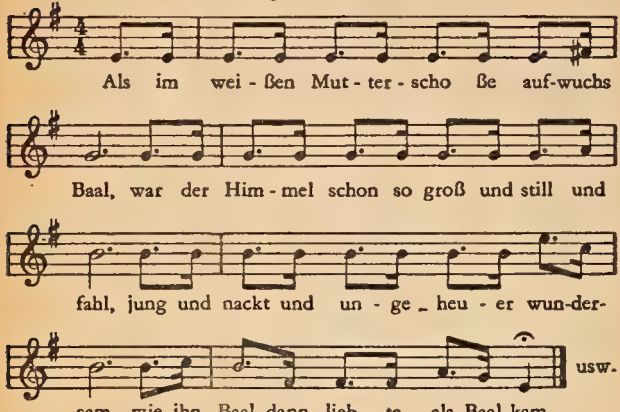






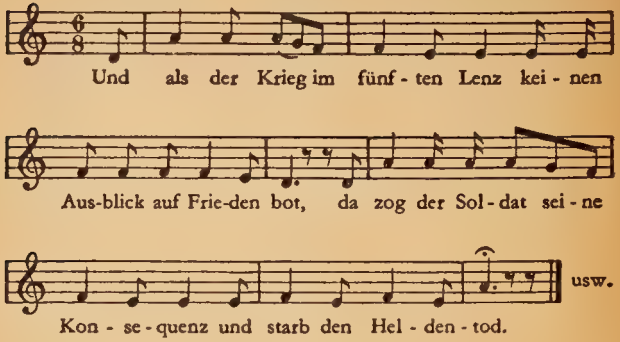
Benares Song

V. Lektion, Kap. 1. Vom Manne Baal



V. Lektion, Kap. 2. Von den verführten Mädchen. A-moll

V. Lektion, Kap. 5. Legende vom toten Soldaten. D-moll



126 HOE

VANDERBILT UNIVERSITY
3 0081 032 394 813